

Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
H. Schilling, die Hofbuchdruckerei, Tagblatt-Druck.
Erscheinungszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends,
außer Sonn- und Feiertagen.

Wöchentlich
mit einer täglichen



7 Ausgaben
Unterhaltungsbeiträge.

Erscheinungszeit:
Wöchentlich nachmittags, Sonntags von 10 nachmittags
bis 12 Uhr mittags.
Kellerei: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreis: Für eine Ausgabe von 2 Wochen 24 Pf., für einen Monat 60 Pf., für ein halbes Jahr 270 Pf., für ein Jahr 540 Pf., für ein Jahr 1080 Pf. — Bezugsbedingungen: Die Zeitungen werden an den Abonnenten geliefert, die den Betrag der Abonnementgebühren im Voraus einbezahlen. — In Fällen höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben die Zeitungen keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Abonnementspreis: Ein Halbjahr 270 Pf., ein Jahr 540 Pf., für ein halbes Jahr 270 Pf., für ein Jahr 540 Pf., für ein Jahr 1080 Pf. — Bezugsbedingungen: Die Zeitungen werden an den Abonnenten geliefert, die den Betrag der Abonnementgebühren im Voraus einbezahlen. — In Fällen höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben die Zeitungen keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 334.

Freitag, 7. Dezember 1934.

82. Jahrgang.

Saar-Polizei und Ost-Pakt.

Deutschlands Verständigungswille. — Der Pariser Rechtspreffe geht die Verständigung zu schnell. — Die Vereinbarungen Litwinow-Laval.

Deutschlands Antwort.

as. Berlin, 7. Dez. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Die Reichsregierung hat der Errichtung einer internationalen Abtunungspolizei im Saargebiet zugestimmt, obwohl sie die Heranziehung ausländischer Kräfte zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Saargebiet nicht für erforderlich erachtet. Mit dieser Antwort auf die Genfer Anfrage beweist die Reichsregierung erneut ihren Verständigungswillen. Gleichzeitig zeigt sich Deutschland bemüht, dem unangenehmen Gerücht über einen angeblich drohenden deutschen Putsch jede Unterlage zu entziehen, denn obwohl niemand in Deutschland an eine so unangenehme Sache denkt, hat doch der Gauleiter Bützel eine Einreisepolizei für S.A. und G.S. Männer für das Saargebiet ausgesprochen. So wird deutscherseits alles getan, um die Lage zu entspannen. Im Ausland erkennt man im allgemeinen auch an, daß die Atmosphäre sich wesentlich gebessert hat und die Londoner Börse hat ausgesprochen friedlich auf die letzten Meldungen über die Saarregelung reagiert. Hier zeigen die deutschen Werte erhebliche An, obwohl die allgemeine Börsenstimmung ausgesprochen flau war.

Es ist aber nicht zu verkennen, daß ein Teil der französischen Presse mit dieser Entwicklung garnicht zufrieden ist. So möchte das der Schweizerische nahe- stehende „Journal des Debats“ die Hoff- nung auf einen Einmarsch französischer Truppen in das Saargebiet noch nicht ganz auf- geben. Es schreibt, daß die internationale Polizei sich naturgemäß sofort an die nächste französische Gar- nison wenden müßte, wenn die Kräfte der Polizei nicht ausreichen. Bützel hält man die Verständigung in der Saarfrage für den Vorläufer einer Verständigung in der Rüstungsfrage und hier verhängt sich der Widerstand der französischen Rechtsblätter, ganz be- sonders der von der Rüstungsindustrie beeinflussten Presse. Zwar wendet sich auch die französische Linkspresse diesem Thema zu, aber sie betrachtet es mehr von innen- politischen Gesichtspunkten. Diese Blätter sind wenig davon erbaut, daß die französische Regierung jetzt einen Propagandaerfolg für die Verlängerung der Dienstzeit beginnt, ein Thema, das die Linksparteien keineswegs sehr angenehm ist. In der Rüstungs- frage wird man also mit einer sehr erheblichen innen- und außenpolitischen Ause- anderung in Paris rechnen müssen.

Am übrigen aber befähigen sich die französischen Blätter weiterhin mit der gefürchten schon von uns an- gekündigten Vereinbarung zwischen Laval und Litwinow, durch die beide Außenminister übereinkommen, bis zum Abschluß der Ostpaktverhand- lungen keine gegenseitigen Bindungen einzugehen. Es

ist nicht ganz klar, für wen diese Vereinbarung vorteil- hafter ist. Vor allem ist sie wohl, was gefürchten hier schon gesagt wurde, als Druckmittel zu bewerten, durch das man die Widerstände gegen den Ostpakt zu überwinden hofft, indem man immer wieder mit dem sonst kommenden französisch-sowjetrussischen Sonder- vertrag droht. Andererseits kann aber auch Herr Lit- winow durch diese Bindung seine Extratöne mehr aus- führen und keine Drohung, mit der er Frankreich gegen- über arbeitet, daß sich die Sowjetunion möglicherweise einer anderen Mächtegruppierung zuwenden, wird hin- fällig. Dafür kann der russische Außenminister seinen Kritikern entgegenhalten, daß die Hoffnung auf eine französisch-sowjetrussische Allianz noch nicht ausgegeben zu werden braucht. Wie sich die Vereinbarung in der Praxis auswirken wird, das muß zunächst einmal ab- gewartet werden.

Ein Jahr Reichskulturkammer.

Arbeitsbericht des Reichsministers
Dr. Goebbels.

Berlin, 6. Dez. Bei der Jahresrückmeldung der Reichs- kulturkammer am Donnerstagsabend im Sportpalast sprach Reichsminister Dr. Goebbels.

Zu Beginn seiner Rede wies er auf die Entstehungs- geschichte der Reichskulturkammer hin. Untere erste Aufgabe bestand darin, aus dem Wirrwarr der Vereine und Verbände eine klare und homogene wirkende Organi- sationseinheit zu schaffen. Die Organisation selbst ist ein notwendiges Übel, und wir wollten es nur soweit an- wenden, als es unumgänglich notwendig war.

Auch eine zweite Gefahr, die der Erfüllung der uns in der Reichskulturkammer gestellten Aufgaben drohte, wählten wir glücklich zu überwinden: die Meinungs- und Rich- tungsverschiedenheiten, die seit mehreren Jahrzehnten das deutsche Kulturbildnis in zu feiner vorkommenen Ver- zierung ausgefüllt hatten, wurden auf dem Boden dieser großen neuen Organisation keineswegs ein neues Betätig- ungssfeld finden. Hier galt es, dem künstlerischen Schaffen nach den schweren geistigen Niederlagen der vorangegan- genen Jahrezeit überhaupt erst wieder ein festes Ziel und eine feste Richtung zu geben.

Konjunktur und Künstlerschaft.

Ein Ideenwechsel bedingt einen Personenwechsel. Und wo das auch vielfach aus Mangel an Talenten prak- tisch nicht durchgeführt werden konnte, da mußte denn doch, wenn nicht Begeisterung und Hingabe, so mindestens Ver- ständnis und Loyalität für die neue politische Gestaltung des Reiches verlangt und gefordert werden.

Es bedeutet auch keinen Freibrief für jenen Nachwuchs, der als Wortführer einer vergangenen

Abschluß eines französisch-russischen Abkommens.

Zur Sicherung des Ostpaktes.

Genf, 6. Dez. Wie nachträglich in Genf bekannt wird, ist zwischen dem französischen Außenminister Laval und dem russischen Volkskommissar Litwinow ein Vertrag abge- schlossen worden, worin Rußland und Frankreich sich ver- pflichten, keine Verhandlungen über zweifelhafte Verträge zu führen, ohne sich vorher mit ein- ander in Verbindung zu setzen und zu besprechen.

Davos teilt dazu u. a. mit: Es bekräftigt sich, daß der französische Außenminister Herr Litwinow die Zusicherung gegeben hat, daß während der ganzen Zeit, die für die Ost- paktverhandlungen notwendig sein wird, die französische Re- gierung keinerlei Abkommen ins Auge fassen wird, das den Zweck hat, politische Vereinbarungen zu treffen, die die Vor- bereitung und die Verwirklichung des Ostpaktes gefährden könnten. Herr Litwinow hat Herrn Laval ebenfalls die Versicherung gegeben, daß die sowjetrussische Regierung die- selbe Haltung einnehme und dieselbe Loyalität beweisen werde.

Epöche fungierte, daß er sich der wäuerlichen Patronanz und kritische Künstler, die es in diesem Falle an dem nötigen politischen Instinkt ermangeln lassen, erfreut. Man kann weltanschauliche Entgleisungen schlimmer Art aus der Vergangenheit nicht damit entschul- digen, daß man sie als Jugendwerke abtut, bei denen ihr Schöpfer und Vater noch gar nicht wußte, ob er überhaupt Maler oder Komponist werden wollte. Verantwortlich dafür ist nicht der widerwärtige Zeitgeist, sondern der Künstler selbst, der mit seiner Person und mit seinem Namen hinter dem Werk steht.

Und es heißt Logik und Verstand auf den Kopf stellen, wenn man behauptet, eine Epöche verlange eben nach Gen- sationen, und der Künstler sei deshalb verpflichtet, Genationen zu machen.

Das eben nennen wir Konjunktur: Mit den Wölfen zu heulen und dem sogenannten Zeitgeist zu opfern aus dem Betreuen, oben zu bleiben. Und es ist nicht wahr, daß Richard Wagner, um Erlösungsdramen zu schreiben, die persönlichen und zeit- lichen Voraussetzungen dafür nötig hatte, sondern wahr ist, daß er diese Voraussetzungen selbst erst geschaffen hat. Denn für ihn galt kein eigener Satz, daß Deutsch-Sein eine Sache um ihrer selbst willen tun heiße, nicht als Prinzip oder bil- lige Lebensart, sondern als Lebensprinzip, das er in seinen Kampf- und Dulderjahren hundert- und tausendfach durch persönliches Opfer zu erhärten bereit war.

Kann sein, daß nachfolgende Werke die Sünden voran- gegangen wieder gut zu machen versuchen. Was aber liegt näher, als daß der Nationalsozialismus sich dann eine Be- währungsfrist ausbedingen muß, in der es sich zeigen soll, ob der Mann von gestern oder der Mann von heute der echte und wahre ist.

Technische Meisterhaftigkeit entscheidet nicht etwa, sondern verflüchtigt! Es ist dann bequem und billig, zu behaupten, es handle sich dabei um schnell hin- geschriebene Gelegenheitswerke. Das ist es ja, daß Gelegen- heit nicht nur Dilettanten, sondern auch atonale Künstler macht, die, um der Genation zu dienen und dem Zeitgeist nahe zu bleiben, nach Frauen auf der Bühne in abstrakten und fischig-gemeintlichen Szenen im Bade auftreten lassen und sie dabei zur Verportung eines feinen Geschichts, das zu ihnen hin, sich dagegen aufzuheben, mit den misslungenen Dilettan- ten einer musikalischen Nichtstunerei umgeben.

Unsere altdeutschen Meister werden sich dafür bedanken, in welchem Zusammenhang genannt zu werden. Und wenn sich die musikalische Jugend in Deutschland dazu bekennt, so ist das nur ein Beweis dafür, wie notwendig es ist, rül- dungslos dagegen anzugehen. Wir jedenfalls vermögen weder Vorwärtsweilendes noch Zukunftsträchtiges dabei zu entdecken; wir vermehren uns auf das energielose Dagegen, diesen Künstlertypus als deutsch anzuzeichnen zu leben, und durch die Lasten seines blutsmäßig rein germanischen Klirpungs nur als praktischen Beweis dafür, wie tief sich die jüdisch- intellektualistische Infiltration bereits in unserem eigenen Volkstörper festgesetzt hatte.

Das festzuhalten, daß nicht das mindeste mit politischem Denunziantentum zu tun. Wir sind erhaben über den Ver- dacht, wahrer und echter Kunst Kleinliche und schändliche Vorurteile machen zu wollen.

Gewiß können wir es uns nicht leisten, angeht der auf der ganzen Welt herrschenden, unglücklichen Armut an wahrhaft produktiven Künstlern auf einen echten deutschen Künstler zu verzichten. Aber es soll dann eben ein wirk- licher Künstler sein, kein atonaler Geräuschkraut.

Die Arbeit der

Reichsmusikkammer

gilt der Hebung des deutschen Musiklebens und der Ver- minderung der Erwerbslosigkeit, die im ob- gelauteten Jahr im Durchschnitt um 50 v. H. herabgerückt, in Einzelfällen sogar ganz beseitigt werden konnte. Das

USA. will die Flottenabordnung aus London abberufen.

Amerika macht Japan verantwortlich.

Washington, 6. Dez. Die amerikanische Regie- rung wird, wie hier bekannt wurde, die Kündigung des Flottenvertrages durch Japan dahin auslegen, daß Japan die Londoner Verhand- lungen zu beenden wünsche. Es wird daraufhin die amerikanische Abordnung abberufen. Die Lage würde durch die Kündigung so grundlegend geändert, daß die amerikanische Regierung neue Entschlüsse fassen und hier- zu eingehende Erwägungen anstellen müßte. Die ameri- kanische Regierung hoffe jedoch, daß sich innerhalb der zwei Jahre, während der Vertrag in Kraft bleibe, ein Weg finden lasse, der sowohl die Regierung der Vereinigten Staaten wie die politische Stabilität auf den Weltmeeren verbürge. Un- zweifelhaft betrachtet Amerika Japan als verant- wortlich für den Abbruch der internationalen Bespre- chungen und wird sich auf weitere Unterhaltungen in Lon- don jetzt nicht einlassen, da Japan keinesfalls das Recht auf eine gleich starke Seemacht vertraglich zugesichert wird.

Norman Davis über amerikanischer Haltung.

London, 6. Dez. Der amerikanische Sonderbotschafter in London, Norman Davis, hat Donnerstag bei einem Früh- stück amerikanischen Pressevertretern Mitteilungen über die Stellungnahme der Regierung der Vereinigten Staaten zu den Londoner Flottenbesprechungen gemacht. Die Mitteilungen, die Davis zur Darstellung der Stellung- nahme Amerikas zu Japans Forderungen erhalten hat,

gipfeln in der Feststellung, daß Amerika den Standpunkt vertritt, der jeder Nation das Recht auf gleiche Sicherheit gesteht. Diese Gleichheit der Sicherheit sei aber nicht gleichbedeutend mit Gleich- heit der Rüstung und Bewaffnung. Eine Abänderung des durch den Washingtoner Vertrag von 1922 und des in London im Jahre 1930 festgelegten Kräfteverhältnisses müsse zu Un- sicherheit, Argwohn und Wettrüsten führen. Keine Nation würde aus ihr Nutzen ziehen. Amerika selbst habe sich zur Verminde rung der Rüstungen zur See um 20 v. H. bereit erklärt. Amerika erwarte natürlich keineswegs, daß irgend ein Land einen Vertrag eingehe oder ihn erneure, der es für unangenehm oder gar schädlich halte; es könne jedoch ohne Zweifel, daß das Washingtoner Abkommen vom Jahre 1922 hinsichtlich der Erhaltung des Friedens im Pazifik segens- reich gewirkt habe. Amerika würde daher eine Kündigung des Abkommens durch Japan außerordentlich bedauern. Dies bedeute mit anderen Worten, daß die Regierung der Ver- einigten Staaten die Forderung Japans nach Rüstungsgleichheit zur See ablehne und sich mit der Beendigung des Flottenpactes abgefunden habe.

In Kreisen des amerikanischen Bundeskongresses und schließlich in Washingtoner Ministerkreisen findet dieser Standpunkt volle Billigung. Man erklärt allgemein, daß Amerika auch ohne einen Seepakt auskommen würde. Sollte es durch die japanische Rüstungsstätigkeit zu einem Wettrüsten zur See kommen, so könne Amerika es jederzeit aufnehmen und durchhalten. Es wird jedoch darauf hinge- wiesen, daß in diesem Falle die Schuld nicht Amerika treffe.

Der Bericht des Dreierausschusses vom Rat angenommen.

Eine Rede Lavals.

Genf, 6. Dez. Nach einer kurzen Geheimnisnacht lehnte der Saarbündlerbund Donnerstagmorgens die Beratung des Saarbündlerbundes fort. Als erster gab der französische Außenminister Laval eine Erklärung ab. Er dankte zunächst in warmen Worten dem Saarbündlerbund für die erfolgreiche Durchführung seiner Aufgabe, deren Ergebnis dem Völkerverbund Ehre mache. Frankreich stimme den Wünschen des Dreierausschusses in vollstem Maße zu. Der Bericht sei im Geiste der Unparteilichkeit und der Vorkausigkeit abgefaßt. Die Frankreich immer gewünscht habe, Frankreich habe bei dieser Gelegenheit seine Verhandlungsbereitschaft bewiesen. Laval erwähnte kurz die neuen Garantien, die durch die beiderseitigen Schreiben der deutschen und französischen Regierung festgelegt worden sind.

Dann ging Laval zur Frage des Status quo über. Er wiederholte noch einmal wörtlich seine Erklärung in der Kammer, wo er betont hatte, daß für den Fall einer Volksabstimmung zugunsten des Status quo die volle Souveränität über das Saargebiet rechtlich und tatsächlich auf den Völkerverbund übergehen würde. Wenn eines Tages die Saarbevölkerung den Wunsch haben sollte, zum Reich zurückzukehren, dann wäre es Sache des Völkerverbundes, darüber zu entscheiden. Und wenn man ihn frage, wie sich Frankreich dann dazu stellen werde, so könne er erklären, Frankreich werde sich dem nicht widersetzen. Zum Schluß rühmte Laval nochmals den großen Erfolg, der durch die in Rom gefundene Verständigung erreicht sei. Wenn Deutschland den gleichen guten Willen wie Frankreich zeige, so werde die Frage eine glückliche Lösung finden, entsprechend dem Willen der Saarbevölkerung. Dann würde die Frage auch zu keinen internationalen Schwierigkeiten führen.

Nach Laval sprach sofort der englische Großgesandte Eden. Auch er betonte, daß England die Vorschläge des Dreierausschusses ihrem vollen Inhalt nach annehme. Dann schloß er sich dem Völkerverbund an. Laval erwähnte auch, daß die Zusammenarbeit der beiden beteiligten Staaten in Rom gewesen, die wesentlich zu dem Erfolg beigetragen habe. Er hoffe, daß dies ein gutes Vorzeichen für die späteren Beziehungen zwischen den beiden Staaten und für die friedliche Entwicklung in Mitteleuropa sei.

Der sowjetrussische Volkskommissar Litwinow schloß sich dem Dank an Laval und seine Mitarbeiter für die in Rom geleistete Arbeit im Interesse des Friedens an und suchte dann in längeren Ausführungen zum Standpunkt des Selbstbestimmungsrechtes der Völker aus die Möglichkeit einer zweiten Abstimmung im Falle der Einführung des Status quo als völlig natürlich hinführen.

Nach Litwinow sprach der Vertreter Polens, Komarnicki, der den beiden an der Saarfrage besonders interessierten Vorkäten den Glückwunsch seines Landes für die erzielte Verständigung aus sprach.

Knox dankte im Auftrage der Saargebietregierung dem Dreierausschuß für seine Arbeit und erklärte, daß die öffentliche Meinung des Saargebietes mit Befriedigung von dem Bericht Kenntnis genommen habe.

Das Schlusswort sprach der Ratspräsident Benesch. Auch er beglückwünschte im Namen des Rates die zwei an den Verhandlungen beteiligten Mächte und den Dreierausschuß; er müsse auch der Regierungskommission des Saargebietes und vor allem ihrem Präsidenten sowie der Abstimmungskommission für das Saargebiet danken. Benesch unterstrich dann als Ratspräsident die Bedeutung der Erklärungen Lavals über die Haltung seines Landes im Falle der Fortdauer des gegenwärtigen Regimes. Der Rat, so schloß Benesch, hoffe, wünsche und verlange, daß die von beiden Seiten abgegebenen Verpflichtungen mit gutem Willen durchgeführt werden.

Als letzter Redner dankte Baron Aloisi für die seiner Arbeit gesollte Anerkennung und sprach als italienischer Delegierter die Hoffnung aus, daß die Einigung über die wichtigsten und nichtendlichen Fragen eine günstige Stimmung im Saargebiet auslösen und eine Atmosphäre schaffen werde, in der die Saarbevölkerung sich frei darüber aussprechen könne, unter welcher Souveränität sie zu treten wünsche.

Der Vorsitzende Benesch stellte sodann fest, daß der Bericht vom Rat einstimmig angenommen worden sei.

Die deutsche Antwort in der Polizeifrage.

Genf, 6. Dez. Der deutsche Konsul in Genf hat am Donnerstagmittag dem Vorsitzenden des Saarbündlerbundes, Baron Aloisi, im Auftrage der Reichsregierung die Antwort Deutschlands übergeben. Sie hat folgenden Wortlaut:

Ich beehre mich, den Empfang Ihres Telegramms vom 5. Dezember über die Sitzung des Saarbündlerbundes vom gleichen Tage zu bestätigen und Ihnen darauf namens der deutschen Regierung folgendes mitzuteilen: Die deutsche Regierung hat von den Erklärungen genommen, die im Völkerverbund zur Frage der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Saargebiet während der Abstimmungsperiode abgegeben worden sind. Sie ist ihrerseits zwar der Ansicht, daß die Verhältnisse im Saargebiet eine Heranziehung auswärts, der Kräfte für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung nicht notwendig erscheinen lassen; sie will sich aber gleichzeitig damit einverstanden erklären, daß, wenn der Rat die Befähigung, neutrale internationale Kontingente in angemessener Stärke zu dem erwähnten Zweck ins Saargebiet entsenden werden.

gez.: Freiherr von Neurath,
Reichsminister des Auswärtigen.

Ehrung Madensens durch den Führer und Reichsfeldmarschall.

Besuch auf dem Landsitz Falkenwalde.

Falkenwalde bei Stettin, 6. Dez. Dem großen Heerführer und letzten Generalfeldmarschall des alten Heeres, Generalfeldmarschall von Madensens, wurde Donnerstag aus Anlaß seines 88. Geburtstages eine außerordentliche Ehrung bereitet.

Der Führer und Reichsfeldmarschall Adolf Hitler begab sich in Begleitung von Reichsaußenminister Generaloberst von Blomberg, des Chefs der Heeresleitung General der Artillerie Freiherr von Frick und des Reichsaußenministers Freiherr von Neurath nach Falkenwalde in Pommern, um dem großen Generalfeldmarschall persönlich die Glückwünsche des deutschen Volkes zu seinem Ehrenfest zu überbringen.

Um 5.35 Uhr verließ der Sonderzug den Stettiner Bahnhof in Berlin zur Fahrt über Stettin nach der Station Wölitz i. Pom., von wo die Fahrt im Kraftwagen nach Falkenwalde zum Landsitz des Generalfeldmarschalls fortgesetzt wurde. Auf allen Stationen an der Strecke, auf den Bahnhöfen und an den Bahndämmen wurden dem Führer hürmische Ovationen bereitet.

Von Wölitz aus ging die Fahrt im Kraftwagen nach dem acht Kilometer entfernten Falkenwalde zum Landsitz des Generalfeldmarschalls von Madensens.

Der Generalfeldmarschall, der die Uniform seines alten Infanterieregiments trug, empfing den Führer bereits an der Tür seines Hauses, umgeben von seiner Familie. Der Führer sprach dem Generalfeldmarschall in überaus herzlichen Worten den Glückwunsch des gesamten deutschen Volkes

Einreiseverbot ins Saargebiet für SA- und SS.

Neustadt a. d. S., 6. Dez. Der Saarbesatzmilitär des Reichsfeldmarschalls, Bredel, erläßt folgende Anordnung: „An alle SA- und SS-Männer im Reich! Kommunisten und Emigranten verlassen unter dem Hinweis, daß aus dem Reich „größere Truppen“ von SA- und SS-Männern in das Saargebiet kämen, die Öffentlichkeit wieder von angeblichen deutschen Putschabsichten zu unterrichten.“

Um auch diese Zweideutigkeit von vornherein entsprechend zu beseitigen, wird angeordnet:

Allen SA- und SS-Männern ist es strengstens untersagt, in das Saargebiet einzutreten, gleichviel aus welchem Grunde dies geschieht, es sei denn, daß es sich um Abstimmungsberechtigte handelt. Diese haben sich selbstverständlich an den vorgeschriebenen Reiseterrain zu halten.

Wer trotz dieser Anweisung den Versuch macht, in das Saargebiet einzutreten, wird von der zuständigen Parteibehörde sofort zur Rechenschaft gezogen.

Neustadt a. d. S., 6. Dezember 1934.

gez.: Bredel,
Saarbesatzmilitär des Reichsfeldmarschalls.

aus, worauf der Jubilar in bewegten Worten für die unerwartete Ehrung, die ihm überaus teilnehmend geworden sei, dankte. Er brachte dabei zum Ausdruck, daß er diesen Dank mit um so größerer Freude ausprache, als er in den langen Jahren seines Lebens nichts anderes getan habe, als seinem Vaterlande zu dienen. Seine größere Ehrung hätte ihm an seinem Lebensabend zuteil werden können, als hier den Besuch des Reichsoberhauptes in seinem Hause zu sehen.

Dann sprach der Reichsoberhaupt Generaloberst von Blomberg dem Generalfeldmarschall die Glückwünsche der deutschen Wehrmacht aus. Der Generalfeldmarschall dankte auch diesem für die so ehrend dargebrachten Wünsche der Wehrmacht.

General der Artillerie von Frick, der Chef der Heeresleitung, überbrachte die Glückwünsche des Reichsheeres und teilte mit, daß das Reichsheer dem Generalfeldmarschall ein Reiterpferd zum ständigen Gebrauch als Geschenk darbringe.

Anschließend sprach Reichsaußenminister Freiherr von Neurath seine Glückwünsche aus.

Nach den zahlreichen Gratulationen zogen sich der Führer und der Generalfeldmarschall zu einer längeren Unterhaltung zurück. Anwesenden hatten sich vor dem Geburtstagsessen zahlreiche Volksgenossen, Bismarck, SS, usw. eingefunden, die in hürmische Beiträge ausdrücken, als sich der Führer mit dem Generalfeldmarschall und dessen Familienangehörigen auf der Treppe des Hauses zeigten. Um 13 Uhr trat der Führer mit seiner Begleitung die Rückfahrt nach Berlin an, von wo aus die Weiterreise mit der Bahn nach Berlin erfolgte.

Wieder ein Heerführer des Weltkrieges gestorben.

General von Hutier †.

Berlin, 6. Dez. Im Alter von 77 Jahren ist Mittwochsabend in den Räumen des nationalen Klubs in Berlin, General der Infanterie Oskar von Hutier nach einem Schlaganfall infolge Herzschlages verstorben.

Mit General von Hutier ist wieder einer der alten Heerführer des großen Weltkrieges zur großen Armee abgerufen worden. Er wurde am 27. August 1857 in Erfurt als Sohn eines preussischen Majors geboren. Seine Erziehung genoss er im Kadettenkorps. Im Alter von 18 Jahren trat er als Leutnant in das Infanterie-Regiment 13 ein. Seit 1889 war er Generalstabsoffizier. Als Oberst kommandierte er von 1907 bis 1910 das heftige Leibgarde-Infanterieregiment 115, bis er im Jahre 1910 als Generalmajor Kommandeur der 74. Infanteriebrigade wurde. Als Oberquartiermeister und Mitglied der Studienkommission der Kriegsakademie kam er 1911 in den Großen Generalstab zurück und wurde dort im März 1912 Generalleutnant. Wenige Monate später wurde von Hutier zum Kommandeur der 1. Garde-

division ernannt, die er nach Ausbruch des Weltkrieges aus ins Feld führte, erst als dem Bismarck im Westen im Verband der Armee Blom, dann in den schweren Kämpfen an der Yser, in der Winterkämpfe der Champagne usw.

General von Hutier ist weitesten Kreisen des deutschen Volkes dadurch bekannt geworden, daß unter seinem Ober-



befehl im September 1917 Riga eingenommen wurde. Seiner Führung ist auch die überaus glückliche Besetzung der Inseln Hel und Dagö zu verdanken. Neuen Ruhm erwarb er sich im Frühjahr 1918, als Oberbefehlshaber der 18. Armee, die er bis vor die Tore von Amiens führte. Im Januar 1919 bat General von Hutier seinen Abschied genommen.

An der Nachkriegszeit hat er sich führend in den Vereinigungen der deutschen Offiziere betätigt.

Berlin, 6. Dez. Zum Tode des Generals der Infanterie von Hutier veranlaßt die Führer des Reichsoberhauptes deutscher Offiziere, Generalmajor a. D. von der Goltz, einen Nachruf, in dem er unter anderem ausführt:

Hutier gehörte zu den erfolgreichsten und berühmtesten Heerführern des Weltkrieges. Seine Taten gehören der Geschichte an. Für uns war er außerdem von 1919 bis 1933 Führer des Deutschen Offiziersbundes. Die nationale Erhebung hat er mit warmem Herzen begrüßt und mitgemacht. Durch langjährige Vorarbeiten hat er die Gründung des Reichsoberhauptes deutscher Offiziere, der Spitzenvertretung der Offiziere der alten Wehrmacht, angebahnt und den deutschen Offiziersbund in diesen neuen Verband übergeführt.

So wird der Gedenke in ununterbrochener Erinnerung bleiben als berühmter Heerführer und einflussreicher Vertreter der Offiziersinteressen während langer Jahre, als man von Offizieren nichts mehr wissen wollte.

Saar-Erklärung Simons vor dem Unterhaus.

Die Endverantwortung liegt beim Völkerverbund.

London, 6. Dez. Im Unterhaus fragte am Donnerstag der Führer der Oppositions-Rechtspartei, Lord Buxton, den Staatssekretär des Außen, ob er eine Erklärung über die Verantwortung zur Sicherung der Ordnung im Saargebiet vor, während und unmittelbar nach der Abstimmung am 13. Januar abzugeben habe. Sir John Simon erwiderte u. a.: Ich habe das Haus am 5. November daran erinnert, daß die Hauptverantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung im Saargebiet bei der Regierungskommission des Saargebietes ruht, und wir erkennen dankbar den Erfolg an, mit dem diese Verantwortung bisher von der Kommission erfüllt worden ist. Außerdem hat der Erfolg, der den Bemühungen des Dreierausschusses im Zusammenhang mit den anderen Fragen, auf die ich schon Bezug genommen habe, beizubringen gewesen ist, unerlässlich dazu beigetragen, das Risiko einer Störung zu vermindern. Trotzdem liegt die Endverantwortung bei dem Völkerverbund. Am Schluß der getragenen Ratstagung hat der Vorsitzende der Kommission, Knox, dem Rat mitgeteilt, daß, die ihr augenblicklich zur Verfügung stehenden Mittel für die Instandhaltung, eine Zusage zu geben, daß sie die Ordnung während eines kritischen Zeitraumes aufrechterhalten könne. Dem Unterhaus ist bekannt, daß es zu einer Zeit schick, daß die einzige Quelle, aus der auswärtige Hilfe im Falle einer Dringlichkeit geholt werden könne, Frankreich sei. Über die britische Regierung hat immer den Standpunkt vertreten, daß angesichts des besonderen Interesses, das sowohl Frankreich als auch Deutschland mit Bezug

auf die Zukunft des Saargebietes haben müssen, dies eine höchst unerwünschte Quelle wäre.

Eben hat auf Anweisungen der britischen Regierung mit der glücklichen Wirkung eingegriffen, indem er darauf drang, daß die richtige Art, diese Frage zu behandeln, nicht darin besteht, Vorkehrung für die Einführung von Truppen von außerhalb zu treffen, nachdem Schwierigkeiten entstanden sind, sondern zu sehen, ob nicht jetzt mit der Autorität des Rates und der Zustimmung Frankreichs und Deutschlands Schritte getan werden können, um die Möglichkeit eines Entstehens derartiger Schwierigkeiten zu verhindern. Dies würde dadurch geschehen, daß in das Saargebiet vor der Abstimmung eine internationale Truppe für die Erfüllung der Polizeiflichtigkeiten eingesetzt wird, die weder Truppen Frankreichs noch Deutschlands einschließt. Die britische Regierung ist eingeladen worden, mitzuwirken und war bereit, dies zu tun, aber nur unter der Bedingung: 1. Daß andere Länder, die geeignet für diesen Zweck gewesen sind, ebenfalls bereit sind, ein Kontingent zu stellen, und 2. daß sowohl Frankreich als auch Deutschland der geplanten Vereinbarung zustimmen.

Lord Buxton drückte hierauf die Hoffnung aus, daß der Geist des Zusammenwirkens, der augenblicklich nordpersisch, fortwähre und daß dies der Beginn glücklicher Beziehungen zwischen allen in Betracht kommenden Staaten sein möge.

Im Namen der Liberalen schloß sich das Unterhaus-Mitglied Lord den Vorlesungen. Lord Simon und drückte Befriedigung über die Regelung aus, die, wie er sagte, dem ganzen Lande als eine glückliche Lösung eines äußerst schwierigen Problems begrüßt werden würde.

Reichsminister Dr. Frick in Wiesbaden.

Große Kundgebung im Paulinenschloßchen.

In einer Massenversammlung im Paulinenschloßchen sprach am Donnerstagabend Reichsminister Dr. Frick zu den Wiesbadenern. Der Minister war am Nachmittag auf dem Frankfurter Flughafen eingetroffen und fuhr im Kraftwagen nach Wiesbaden weiter, wo er im Hotel „Rosa“ Wohnung nahm.

Auf dem Wege zur Kundgebung bildeten die Mitglieder der Partei ein Gedeisspalier. Beim Betreten des festlich geschmückten alten Saales wurde Dr. Frick, in dessen Begleitung sich Gauleiter Sprenger befand, mit lebhaften Beifall begrüßt. Nach dem Einmarsch der Standarten und Führen der Bewegung begrüßte Kreisleiter Pfister den Minister aufs herzlichste.

Die Rede Dr. Fricks.

Nach diesen Begrüßungsworten hielt der Reichsminister, kühnlich mit Beifall begrüßt, eine groß angelegte Rede. Er verwies auf die schweren Schicksale, die Wiesbaden in der Nachkriegszeit durchlebt habe, weshalb es ihm eine besondere Freude sei, hier sprechen zu können. Erörterung der Welt durch den Nationalsozialismus sei nicht Selbstzweck, sie sei nur Mittel zum Zweck, um dem deutschen Volk seine Heimat zu geben, um Deutschland wieder groß und stark zu machen und um ihm im friedlichen Wettbewerb der Nationen die Stellung, das Ansehen und die Geltung in der Welt zu verschaffen, auf die das deutsche Volk nach seiner rühmlichen Vergangenheit Anspruch erheben könne. Der Redner führte weiter aus: Es ist möglich, daß wir hier und da Entscheidungen ausweichen und für auf gelegeneren Zeiten verschoben, aber das eine ist ganz unmöglich, daß wir niemals uns selbst aufgeben und kapitulieren würden.

Er verwies auf die großen Leistungen, die seit dem 30. Januar 1933 schon vollbracht worden sind, auf die Verklärung der Nation, auf die Beseitigung des Parteiwettstreits und die Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft. Kaum ein Führer besäße das so unbegrenzte Vertrauen seines Volkes wie Adolf Hitler. Bismarck habe zwar Vorbildliches in der sozialen Gesetzgebung geleistet, trotzdem habe er nicht verhindern können, daß der deutsche Arbeiter dem jüdischen Marxismus in die Hände gefallen sei, weil die Bismarck-Regierung die Fühlung mit dem Volke nicht gehabt habe.

Der Zweck der Parteiorganisation.

Diese Fühlung mit dem Volke zu halten, sei der Zweck der Parteiorganisation, die, auf diese mit dem Volke verwurzelte, jeden einzelnen Volksgenossen erfassen müssen. Die Aufgabe dieser Organisation ist es, den deutschen Menschen zu helfen und ihn in der Weltanschauung des Nationalsozialismus zu festigen. Es gebe keinen Gegensatz zwischen Staat und Partei. In einem geordneten Staatwesen sei es unmöglich, daß zwei Verantwortlichkeiten bestehen und zwei verschiedene Führungen, sondern es könne immer nur einen geben, der die Verantwortung trage und der führe. Noch sei nicht der ganze Beamtenkörper nationalsozialistisch. Hier müsse man Geduld haben, zumal doch in der Systemregierung jeder Beamte gemahnt wurde, der sich dem Nationalsozialismus angeschlossen habe.

Wir haben, so führt der Minister fort, in der kurzen Zeit von nicht ganz zwei Jahren in Deutschland Probleme gelöst, um deren Lösung Jahrhunderte bis hierher vergeblich bemüht haben. In diesem Zusammenhang erörterte der Minister die stetig fortschreitende Reichsreform, die vom Ermächtigungsgesetz über das Reichshautaltersgesetz bis zu künftigen Neuordnungen des Reiches weitergehe, die etwa 20 Gänge vorleben werde.

Die bevölkerungspolitischen Maßnahmen.

Auch auf bevölkerungspolitischen Gebiet habe das Innenministerium grundlegende Fortschritte zu verzeichnen, in dem besonders durch die Ehebande-



Dr. Wilhelm Frick

darlegen die Zahl der Eheschließungen im Jahre 1933 um 120 000 erhöht werden konnte.

Wir Nationalsozialisten, rief der Minister aus, treten ein für die kinderreiche ergebende Familie.

Er verwies Johann auf den kommenden Familien-Lakenausgleich zugunsten kinderreicher Familien und auf die Arrier-Gesetzgebung, die von dem Grundgesetz ausgehe, daß Deutschland den Deutschen gebören müsse.

Deutschlands Wirtschaftspolitik.

In diesem Zusammenhang kam der Minister auch auf den Weltmarkt und die internationalen Judenismus zu sprechen und erklärte, daß sich die Reichsregierung von einem als richtig erkannten Ziel unter seinen Umständen abbringen lassen werde. Der deutsche Export habe zwar unter dieser Hege gelitten, aber der deutsche Erziehergeist habe heute schon Rohstoffe aus deutschen Stoffen beschafft, die uns unabhängig vom Ausland machen. Hierbei erwähnte er die Treibstoffe, den synthetischen Gummi und die Papierstoffe. Als ungeheure Ungerechtigkeit bezeichnete er der Redner, wenn man ein 60-Millionenvolk wie das deutsche mit hochentwickelter Industrie auf der Möglichkeit abhängen wolle, als ein einziger Rohstoffbasis seine Rohstoffe zu versorgen. Immerhin sei es erfreulich, daß sich das Gefühl dieser Ungerechtigkeit auch im Ausland zu regen beginne. So habe Lord Rothermere vor einigen Tagen geschrieben, daß es vernünftig wäre, wenn man Deutschland seine Kolonien wieder zurückgäbe.

Mahnung zum Frieden in der Kirche.

Mit besonderem Nachdruck kam der Minister dann auf den Streit in der deutschen evangelischen Kirche zu sprechen. Er erinnerte daran, daß der Führer nach dem Abbruch des Konkordates mit der katholischen Kirche im Juni vorigen Jahres aus dem evangelischen Volksteil das Gewicht haben wollen, das ihm nach seiner unermesslichen Überlegenheit zukomme. Der Führer habe sich mit Recht gefügt, das Gewicht der deutschen evangelischen Kirche werde größer sein, wenn sie einheitlich zu-

sammengefaßt sei, statt wie bisher in 28 verschiedenen Landeskirchen zerstückelt. Unter diesem Gesichtspunkt wurde im Juli vorigen Jahres von den Führern der 28 evangelischen Landeskirchen die Verfassung der deutschen evangelischen Kirche beschlossen, die eine Einheit infolge brachte, daß zwar die Landeskirchen bestehen blieben, sie aber in einer Nationalkirche zusammengefaßt wurden, von der der Reichsbischof gewählt werden sollte. Dieser Verfassung gab die Reichsregierung ihre Anerkennung. Dann fanden die Kirchenwahlen statt, die überall neue Vertretungskörper schufen, die zu der Nationalkirche ihre Vertreter entsandten.

Dann begann leider der Streit in der evangelischen Kirche. Es mag sein, daß die Reichsregierung in der Reichskirche aufgeben zu lassen, etwas zu kühnlich vorgeing und Anordnungen erließ, die der nötigen Rechtsgrundlage entbehrten. Da entstand eine Gegenbewegung, schließlich lag aber die Reichsregierung ein, daß dieser Weg der besseren rechtlichen Fundierung bedürfte und sie hat dort wieder angefangen zu bauen, wo die Rechtmäßigkeit absolut feststand, nämlich auf der rechtmäßig erlassenen Verfassung der deutschen evangelischen Kirche.

Der Staat denkt nicht daran, sich in kirchliche Dinge zu mischen, aber es besteht leider der sehr begründete Anlaß zu der Feststellung, daß sich unter dem Deckmantel kirchlicher Belange hier alle möglichen Staatsfeindlichen und landesverräterischen Elemente sammeln, um auf angeblich rein kirchlichem Gebiet ihre Politik zu treiben und auf diesem Wege dem Dritten Reich Schwächen zu bereiten. Unter kühnlichem Beifall rief der Minister aus:

Ich erkläre hierzu, daß die Reichsregierung nicht gewillt ist, dieses Treiben bis ins Unendliche mit anzusehen, sondern daß sie entschlossen ist, dort, wo es die politischen Notwendigkeiten erfordern, auch gegen solche Staatsfeinde und Landesverräter durchzugreifen.

Das deutsche Volk hat diesen Kirchenkreiß satt. Es hat gar kein Interesse an diesem Zank der Pastoren. Die Reichsregierung hat jedenfalls gar kein Interesse daran, Kirchen, die der inneren Erbauung des deutschen Menschen dienen sollen, die aber nur Zank und Streit ins Volk tragen, mitzuführen zu lassen.

Außenpolitik und Saarfrage.

Sodann wandte sich der Redner dem außenpolitischen Gebiet zu, auf dem der Führer Adolf Hitler und seine Regierung die größten Erfolge aufzuweisen haben. Schon jetzt können wir feststellen, daß die Stellung Deutschlands in der Welt eine ganz andere geworden ist als zur Zeit der Systemregierung, da sich das deutsche Volk zu einer Weltmacht in der Welt zusammengeschlossen hat. Wir sind tatsächlich durch diesen willensmäßigen Zusammenstoß schon heute wieder ein Machtfaktor in der Welt geworden.

Nicht Gewehr und Kanonen machen die Macht in erster Linie aus, sondern die innere, die wissenschaftliche Einstellung der Menschen. Das deutsche Volk will den Frieden, aber wir haben es fast, weiterhin nur Objekt und Spielball anderer Völker zu sein und eine Paris, eine Heltenrolle weiterhin zu spielen.

Das war der Sinn unseres Schrittes vom 17. Oktober a. J., als wir aus der Abrüstungskonferenz und aus dem Völkerbund ausstiegen. Wir verlangen für uns Gleichberechtigung mit den anderen Völkern, die im Völkerbund zusammenhängen, sonst hat für uns der Völkerbund keinen Sinn. Ehre und Gleichberechtigung, das sind die beiden Forderungen, von denen der Nationalsozialismus niemals abgehen wird. Das deutsche Volk ist nicht für eine hemmungslose Aufrüstung. Das hat auch unser Führer schon oft und deutlich genug gesagt. Wir wollen für uns nur die Sicherheit haben, die auch alle anderen Völker für sich in Anspruch nehmen.

Am deutlichsten haben wir die Tatsache, daß Deutschland schon jetzt als Macht gewertet wird, erwiesen gesehen in

„Wie ich zu meinem Märchen kam —“

Von Erica Gruppe-Pöcher.

Erica Gruppe-Pöcher, die Verfasserin des Weihnachtsmärchens „Prinzessin Herzlein“, dessen Aufführung am Samstag im Wiesbadener Staatstheater stattfindet, ist den Tagblatt-Lesern bereits durch manchen Beitrag in der Unterhaltungsbeilage, u. a. auch durch den im „Wiesbadener Tagblatt“ veröffentlichten Roman „Draußen am Wall von Sevilla“ bekannt. Wir haben sie gebeten, uns einiges aus ihrem Leben und Schaffen zu erzählen.

Ich glaube, es kam zu mir. Einbrüche und Umwälzungen der Jugendzeit sind mitbestimmend für die geistige Richtung eines Menschen. So empfing ich auch als Heranwachsende in der fast bedrückenden Fülle von romantischen Einbrüchen inmitten einer mondheidendüsteren Tropennacht, zu der fernen Wälder, das alles einmal in einem Märchen niederlegen zu können.

Durch ein frühzeitiges Erdboden war einige Wochen vorher meine Vaterstadt Manila, der Hauptstadt der damals spanischen Kolonie der Philippineninseln in Ostasien, zur Hälfte in Trümmer gelegt worden. Deswegen fand der Empfangsabend meiner Eltern dort in unserm Landhause inmitten eines schönen Parkes statt. Mein Vater, der einige als Konjunkt und Großkaufmann eines Drogenexportators an diesen Abenden sowohl die Vertreter der damals dort zahlreichen deutschen Kolonie wie die höheren Beamten der spanischen Verwaltung, mit dem spanischen Statthalter, General Primo de Rivera. Deutsche Kunst war von Spaniern immer hochgeachtet. Während drinnen im Musiksalon meine Mutter Schubert, Mozart u. m. spielte, fand ich allein auf der Veranda und genoss den fabelhaft romantischen Zauber einer Tropennacht. Die Palmen zeigten ihre mannigfachen Konturen in das Mondlicht, Katzen wuschelten rings in bizarren Formen auf. Von den sehr hohen schlanken Baumstämmen hing die überreife Baumwolle in lärmenden Ähren aus den pfeifenden Köpfen herab. Neben mir entsfaltete ein Strauß der „Königin der Nacht“ eine Hunderte von hübschen, feingliedrigen, weißen Blüten. Aus dem Dunkel des Parkes, wo Pflanzen von den alten Bäumen rannten, schwebten unzählige Glühwürmchen

in beschwingtem Reigen auf und ab. Jemalens drang aus dem Park das verführerische Aufblitzen eines Vespers. Ich weiß, daß ich in jener Stunde zum erstenmal deutlich den Wunsch hatte: alle diese Einbrüche einmal in einem Märchen niederlegen zu dürfen, denn — Märchenbücher waren frühzeitig meine Lieblingslektüre!

Aber die Romantik schwand aus meinem Leben, als meine noch junge Mutter bei einer furchtbaren Epidemie von der asiatischen Cholera plötzlich dahingerafft wurde, und mein Vater mit mir nach Norddeutschland, mit seinem herberen Klima und herberen Lebensumfeld überwechselte, sondern mit einer Stiefmutter gab, die wenig geeignet war, mir meine Mutter zu ersetzen. Gerade im Gefühl einer tiefsten Vereinsamung und in einem Alter, da ein junger Mensch taufend und ansehungsbedürftig ist, flüchtete ich mich ins Reich der Phantasie und schrieb meine Märchen nieder. Mit neunzehn Jahren gab ich mein erstes selbständiges Märchenbuch heraus. Aber da ein werdender Autor sich nicht gerne auslassen läßt, und ich mich vor den spöttisch lächelnden Augen meiner Stiefmutter und Verwandten fürchtete, verriet ich niemand mein Vorhaben und trug die Manuskripte meiner Märchen immer heimlich im unaufgesehenen Regenschirm verpackt, zum Betreuer. Dem Märchenbuch folgte ein Tropenroman: „Auf diesem Boden“, den das „Bamberger Fremdenblatt“ erwarb. Als ich dann bei meinen Redaktionsbesuchen meinen zukünftigen Gatten, auch einen „Mann der Feder“, kennenlernte und mich verheiratete, waren er und später meine drei Kinder von nun ab meine ersten, aber auch schonungslossten Kritiker!

Auf Anregung eines Regisseurs des Königl. Hoftheaters in Hannover bearbeitete ich dann mein Märchen „Prinzessin Herzlein“ für die Bühne. Da mein Gatte, der als Chef der Presseabteilung im Ministerium nach Strassburg i. E. versetzt wurde, drei Jahre lang Theaterkritiker war, und ich ihn meistens besuchte, hatte ich Gelegenheit, den Blick für theatralische Wirkung und die notwendige Bühnentechnik zu schärfen. Eine glanzvolle zugleich liebreich eingehende Regie verhalf der Aufführung meines Märchens einen so guten Erfolg, daß eine Reihe von Bühnenteatern das Märchen auf für andere Städte erworben. Es wurde an insgesamt 63 Bühnen aufgeführt. Zu meiner Freude bewährte sich „Herzlein“ nicht nur an Bühnen mit großen Mitteln, wie Hamburg, Deutsches Schauspielhaus, München, Stuttgart, Düsseldorf u. m., sondern auch an kleineren Bühnen mit bescheidenen Mitteln.

Da nahm ich Gelegenheit, den Aufführungen in den verschiedenen Städten beizuwohnen und unerwartet und un-

bekannt mitten unter den Zuschauern zu sitzen, um aus den unbefangenen Urteilen lernen zu können. Im Reg erliefte ich etwas Niedliches: Gerade brach das verdiente Strafgericht über den bösen Oberst herein, der nicht nur immer die Nase im Gefühlsbuch hat, und darüber die Welle für den König anbrennen läßt, sondern auch das gute Grautierchen (Herzlein) answürgt, und der König kommt mit dem Auswurf persönlich in die Küche herab. Aber wo hat er denn sein Gefühlsbuch verstaubt? Als ein Knirps von einem neun Jahren neben mir im Parkett stehend, an Teilnahme aufsprang und in die selbstenhafte Stille laut zur Bühne herüberrief: „Da — im Hirt (Schleibach) liegt's!“ (Auch zur deutschen Zeit wies das Märchen Deutsch viele französische Ausdrücke auf.)

Bei der Erstaufführung im Strahburger Stadttheater fand ich selbst keinen einzigen freien Platz mehr, trotzdem ich jugend im ganzen Haus herumgepfiffte, bis ich endlich — neben dem Volkgisten ein noch freies Eckchen fand, der jeder Vorstellung pflichtgemäß wegen etwaiger Feuersgefahr u. m. bewohnen muß. Unter dem monderförmigen Rinderbrielen, die mir zugehen, hatte ich einmal in Weimar ein hübsches Erlebnis. Einen Tag nach der Aufführung am Hoftheater in Weimar schritt ich in meiner Zunge: „Er habe wegen Gefühlsbuch nicht ins Theater gehen dürfen, habe aber so viel von „Herzlein“ gehört; ob ich ihm vielleicht durch Überredung des Textbuches den Zimmerarrest etwas verschmern könne?“ Als ich nach etwa drei Jahren persönlich nach Weimar kam, dachte ich, ich möchte meinen kleinen unbekannten Freund von damals besuchen, ihn kennen lernen, und ihm — (da es gerade Oberst war) einen schönen Oberst von Solofade mit Eiern gefüllt bringen! — Ich fand die Wohnung und klingelte. Mir öffnete ein langhaarschöner junger Mann, der zu meinem reifen Erkennen auf meine Bitte: „Ich möchte den kleinen Eiers besuchen!“ erklärte: „Ich bin der kleine Eiers!“ Zweifeln betraute ich den jungen Herrn, meinen gefüllten Oberstlein schon verpackt in der Hand, ob ich meine kindliche Gabe einem so aufgeschlossenen jungen Herrn überreichen sollte? —

Es gab dann ein großes Gelächter ob meiner inzwischen erfolgten äußeren Veränderung und ein fröhliches Erkenntnismoment.

Nach heitiger Weg war wohl zurückgekommen, bis ich mich mit dem Märchen auch weiter beschäftigen konnte, abschließend machte es seinen Weg und ich hoffe, daß es auch in Wiesbaden gefallen wird.



as Fachgeschäft

garantiert Zufriedenheit

schafft frohe Käufer durch Qualität und Preiswürdigkeit. Es bringt keine Schleuderpreise für Schleuderware, wohl aber niedrige Preise für Qualitäten, die nicht nur beim Kauf Billigkeit vorläufigen, sondern im Gebrauch ihre Billigkeit und Haltbarkeit unter Beweis stellen.

Sport-Mäntel ganz auf Futter . 14⁷⁵	Kleider f. Haus, auch i. gr. Weiten 5⁹⁰	Knaben- und Mädchen- Pullover ab 1²⁰	Morgen-Röcke aus warmem Flausch . 2⁷⁵
Mäntel m. Pelz- besatz, g.a. Futter 18⁷⁵	Waschsam- Kleider 7⁹⁰	Woll. Damen- Pullover 2⁹⁵ ab	Morgen-Röcke aus warmen Stoffen . 4⁷⁵
Frauen-Mäntel ganz auf Futter, in gr. Weiten 19⁷⁵	Kleider aus prakt. Stoffen, bis Größe 52 8⁹⁰	Woll. Damen- Westen m. Holzknöpfen 5⁹⁰	Kleider-Röcke aus guten Stoffen ab 3⁹⁰
Mäntel mit Pelz- krawatte, g.a. Futter 26⁷⁵	Woll. Strick- Kleider 12⁷⁵ ab	Herren-Westen 4.90, 1⁹⁵	Blusen a. Kunst- neueste Mecharten . 5⁷⁵
Krimmer- Jäckchen 16⁷⁵	Kunsts. Kleider Matteröpe in allen Farben . 12⁷⁵	Trainings- Anzüge 2⁴⁰ ab	Blusen aus Crêpe- Satin, in viel. Farben 6⁹⁰
Baby-Mäntel 1⁹⁵ ab	Kinder-Loden- Mäntel . . ab 6⁹⁰		

SCHLOSS

Langgasse 32.

Sonntag von 3 bis 7 Uhr geöffnet!

**Mercedes
Euklid-Rechenmaschinen**
Halb- u. Ganzautomaten
Alle Maschinen haben
Würfelstatur.

Heinrich Schmitz, Frankfurt a. M. Eschenheimerhof

Klaus Friedrich Sudmig

Strammer Junge

angekommen.

Philipp Steinmann u. Frau

Maria, geb. Scheffel.

Wiesbaden (Kais.-Friedr.-Ring 6), den 6. Dez. 1934.

Ihre Vermählung geben bekannt

Ernst Koepnick

Agnes Elisabeth Koepnick

geb. Ney

Wiesbaden, 8. Dezember 1934, Taumstr. 47, 2.

Trauung: 3 Uhr Maria-Hilf-Kirche.

Todesfälle in Wiesbaden.

Wilhelm Herrmann, Kaufmann, 68 Jahre.

Welterstraße 8, f. 3. 12.

Angelika Stipa, Tochter des Zeitungsvor-

stehers Walter St., 4 Jahre, Albrecht-

straße 11, f. 3. 12.

Bernd Marx, Sohn des Arbeiters Jakob M.

Schierkeimer Straße 46, f. 4. 12.

Berndt Kühn, Oberleutnant i. R. 59 J.

Kernstraße 3, f. 4. 12.

Heinrich Krausner, Schreiner, 31 Jahre.

Hermannstraße 26, f. 5. 12.

Elisabeth Geib, geb. Feder, Wwe., 46 Jahre.

W.-Dagheim, f. 5. 12.

Am Mittwochvormittag 9 1/2 Uhr ver-

schied mein lieber guter Mann, unser lieber

Bruder und Schwager

Heinrich Krausner

im Alter von 31 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Marie Krausner

geb. Ostermayer

Familie Egenolf

Walter Krausner.

Wiesbaden (Hermannstr. 26), 7. Dez. 1934.

Beerdigung am Samstagnachmittag

3 Uhr auf dem Südfriedhof.

Apothekendienst in Wiesbaden.

vom 8. bis 14. Dezember 1934

Sonn- und Feiertagsdienst und gleichzeitig Nach-
dienst von abends 7 Uhr bis morgens 8 Uhr. Der
Nachdienst beginnt Samstagabend am Vorabend des
festlichen Feiertags. In der Zeit von 8 Uhr abends
bis 8 Uhr morgens wird ein gefälliger Zufuß-
von 1 1/2 bis 2 1/2 für jede Spanneinahme erhoben.

Wider-Apothete, Kirchstraße 40, Fernsprecher 27412.

Bahn-Apothete, Altesaß 21, Fernsprecher 20100.

Bismarck-Apothete, Bismarckring 29, Fernsprecher 26577.

Goten-Apothete, Waldstraße 43, Fernsprecher 22450.

Tannus-Apothete, Tannusstraße 20, Fernsprecher 26306.

Apothekendienst in W. Viebrich.

Vom 9. bis 15. Dezember 1934.

Wagner-Apothete, Mainzer Str. 30, Fernsprecher 61420.



Kletti's Weihnachtsangebot

MÖBEL

Schlafzimmer, Speise- und
Herrenzimmer, Küchen in
gr. Auswahl, Einzelmöbel aller
Art, Schreibtische, Bücher-
schränke, Ausziehtische,
Weißlackmöbel

POLSTER-

UND KORB-MÖBEL
Couches, Sessel, Sitzmöbel,
Wäschtruhen, Korbsessel und
Tische.

Die Qualitäten sind gut, die Preise äußerst niedrig gehalten. Fachm.
Bedienung erwartet Sie. Die Sachen werden auf Wunsch bis zum
Weihnachtstest zurückgestellt. — Annahme von Ehestanddarlehen.

KLETTI & Co. Schwalbacher Straße 23
Wiesbaden - Sonntag geöffnet!

BETTEN

Messing- und Metallbetten
(150 Stck.), Holz-Kinderbetten,
Patentrahmen, Schlaraffen-
matratzen (Orig.), Kapokma-
tratten, Woll- und Seegrasm-
matratzen, Deckbetten und Kissen,
Federn und Daunen, Steppdecken
und Schlafdecken, Puppenbetten.

KLEINMÖBEL

Servierwagen veränderbar
Rauch- und Klutische,
Lampen, Standuhren u. vieles
Ungenannte.

Berücksichtigen

Sie Ihren Friseur

beim Einkauf von

Weihnachts-Geschenken!

Sie erhalten Seifen, Parfümerien u. Toilettewaren

zu Originalpreisen.



Kleine Anzeigen im Wiesbadener Tagblatt
haben immer Erfolg!

Alle nehmen

Herdfeiger
fegt glänzend

SILBER-BESTECKE

echt 800- und 1000er Auflage, rostfreie Klingen,
mit 30jähr. Garantie. Mk. 39.- für kompl.
36teil. Garnitur. Allerbeste Juwelierware. Verkauf
an Private. 10 Monate Ziel. Katalog kostenlos.

Wiesbadener Besteck-Fabrikation

Weiler & Co., Kirchgasse 27, II. Stock

gegenüber Woolworth, k. Laden. Durchgeh. geöffnet.



Weihnachts-Plakate

in geschmackvollen Ausführungen sind

in verschiedenen Preislagen vorrätig

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei - Wiesbadener Tagblatt

Großer Schuh- Verkauf!

Besuchen Sie
uns am Lager.
Sie finden auch
das von Ihnen
Gewünschte und
für Sie Passende
sehr günstig.

Schuhhaus
Drachmann
Neugasse 22

Was wird die Männer freuen?

Etwas Praktisches, Nützliches, etwas

„Zum Anziehen“

Eine Hausjacke

elegant und bequem

28.- 19.- 12.- 9.50

Ein Schlafrock

mollig und warm

35.- 28.- 25.- 18.-

Eine Lodenjoppe

warm gefüttert

25.- 18.- 15.- 11.50

Eine Kletterweste

braun, schwarz, grau, blau

12.25 9.25 8.50

Ein Sportpullover

od. Strickweste - je nach Art

9.75 7.50 3.50 1.95

Eine Herrenhose

für Straße oder zum Sport

27.- bis 8.- 6.75 4.50

oder eine Wind-ack, ein Bleig.-Weste, ein Schlüss-
oder Schlüss, ein Paar Strümpfe oder ein Wollschal

Ein Wintermantel

Failet- oder Unterform

98.- bis 48.- 38.- 28.-

Ein Sakkoanzug

farbig oder dunkelblau

88.- bis 58.- 48.- 38.-

Ein Smokinganzug

bewährte Hausmarken

92.- 78.- 68.- 50.-

Ein Sportanzug

lange oder kurze Hose

50.- 45.- 35.- 28.-

Ein Lodenmantel

gegen Wind und Wetter

45.- 35.- 28.- 22.-

Eine Lederjacke

oder -weste - je nach Art

52.- 42.- 32.- 26.-

Für große u. kleine Buben:

Ein Wintermantel

Ein Strickanzug

Ein Lodenmantel

Ein Sportpullover

Ein Sportanzug

Eine Kletterweste

eine Hose, ein Knickerbocker, ein Paar Sportstrümpfe

ein „Bleig“-Anzug, Sweter od. -Hose

all dies und vieles andere finden Sie bei uns:

Besonders gut! Besonders schön!

Und preiswert!

Wels

Wiesbaden - Gegründet 1896 - Kirchgasse 64

Sonntag von 3 - 7 Uhr geöffnet

Die Sachverständigen im Rundfunk-Projekt.

Was Dr. Magnus jährlich verdiente.

Berlin, 6. Dez. In der Donnerstagssitzung des großen Rundfunkprojekts wurden zum einen die beiden Wirtschaftssachverständigen Dr. Gehrmann, Dr. Kohl und Dr. Jessen vernommen. Sie sollen sich im Hinblick auf die umfangreichen Spezialliquidationen des Angeklagten Dr. J. J. in der Frage äußern, ob derartige Ausgaben und gegenwärtige Einladungen von Direktoren eines Konzerns üblicherweise liquidiert werden dürften.

Gehrmann, Dr. Kohl erklärte, in gewissem Umfang dürften Ausgaben für Bewirtungen im Interesse des Geschäftes liquidiert werden. Wie es mit der Liquidation von Ausgaben für Einladungen von Direktoren des Konzerns gehalten werde, darüber könne man keine bestimmten Grundzüge aufstellen, das müsse von Fall zu Fall entschieden werden.

Direktor Dr. Jessen sagte, wenn etwa der Berliner Rundfunkintendant einen Dienstreise in Berlin annehmen wollte, so könne man ihm nicht zumuten, diese Ausgabe selbst zu tragen.

Auf eine Frage des Vorsitzers, wie er sich dazu stelle, wenn bei derartigen Zusammenkünften Logislokalen besucht und jeden von 30 bis 40 Mark für die Person gemacht würden, entwarf der Sachverständige, solche Fälle seien ihm bisher noch nicht vorgekommen.

Die Sachverständigen erklärten zu der Frage der Tagesgelder, es sei nicht zu beanstanden, wenn Vorstandsmitglieder bei Reisen außer ihren Tagelöhnen auch noch Spesen liquidieren, wenn der Tagesgehalt erschöpft sei. Tagesgelder in Höhe von 50 Mark seien für die damaligen Verhältnisse nicht zu hoch gewesen.

Der Vorsitzende geht sodann auf einen weiteren Anknüpfungspunkt ein und stellt die Spesenabgaben, die Dr. Magnus von der Berliner Rundfunk-Gesellschaft hatte, zur Erörterung. Magnus hatte während seiner Tätigkeit als Vorstandsmitglied der Reichsrundfunkgesellschaft fünf Jahre hindurch je 10.000 Mark für Rechtsberatung von der Rundfunk-Gesellschaft bekommen. Die Anklagebehörde stellt sich auf den Standpunkt, daß Magnus als Leiter der Rechtsabteilung der Reichsrundfunkgesellschaft sowie der Rechtsberatung für die Rundfunk-Gesellschaft, und daß diese Gebühren eine verheerende Gehalts-erhöhung darstellten.

Dr. Magnus erwiderte, die Übertragung dieser Rechtsberatung für die Rundfunk-Gesellschaft sei darauf zurückzuführen, daß

damals bei der Abführung der Überfälle der Rundfunk-Gesellschaft an die RRG, Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, und ihren entlassenen Teil, Dr. Bedem habe ihn daher beauftragt, sich in die wirtschaftlichen Verhältnisse der Rundfunk-Gesellschaft einzufügen. Dadurch habe sich kein Arbeitsgebiet und kein Verantwortungsbereich erheblich erweitert, ohne daß er eine entsprechende Erhöhung seiner Bezüge bekam. Im weiteren Verlauf der Verhandlung erklärte Dr. Magnus, daß seine juristische Tätigkeit bei der Reichsrundfunkgesellschaft rein rundfunk-rechtlichen Fragen galt, während er für Rechtsberatung der Rundfunk-Einsparungen freierwillig sei, um zu erlangen, daß die mit seinen Aufgaben bei der RRG, seinen Zusammenhang hätten. Außerdem habe Staatssekretär Sautter keine Zustimmung zur Zahlung der 10.000 Mark jährliche Gebühren gegeben.

Auf Aufforderung schilderte Dr. Magnus dann im einzelnen seine Einkommensverhältnisse. Er bekam bei der Reichsrundfunkgesellschaft 24.000 Mark jährlich Gehalt und eine Aufsichtsratsentschädigung in gleicher Höhe. Außerdem hatte er die 10.000 Mark Spesenabgaben von der Rundfunk-Gesellschaft, insgesamt also 58.000 Mark. Von 1930 ab kam dazu noch der Verdienstschein in Höhe von 3000 Mark, so daß er in diesem Jahre 61.000 Mark Einkommen hatte. Auf Grund der Motorordnung von 1931 wurde sein Einkommen auf 61.000 Mark gesetzt, und 1932 dann eine weitere Kürzung vorgenommen. Er hatte dann noch 33.000 Mark Gesamteinkommen.

Vorsitzender: Haben Sie neben diesen Einkommen aus dem Rundfunk noch andere Einkommen gehabt?

Magnus: Ja wohl. Ich hatte Einkommen aus meiner Spesenabgabe für die Rundfunk-Gesellschaft, die von 1926 bis 1931 durchschnittlich 10.000 bis 11.000 Mark jährlich betrug.

Auf weitere Fragen schildert Dr. Magnus dann, daß in den Jahren 1929 und 1930 er aus der Breslauer Rundfunkgesellschaft insgesamt 1000 Mark bezogen hatte und ferner aus einer Radiokonzernverwaltung die mit dem Rundfunk nicht in Zusammenhang stand, von 1926 bis 1929 jährlich 6000 bis 11.000 Mark. Dazu hatte er noch gewisse Einkommen aus seinem Vermögen und seinen Erbschaften, und aus einem Mietshaus 3000 Mark jährlich Uberschuß.

Dr. Magnus hat also während seiner Tätigkeit beim Rundfunk ein durchschnittliches Einkommen von über 85.000 Mark jährlich bezogen, das sich über 7000 Mark monatlich.

Beide Angeklagten, die in einem Hause in Köln wohnen und sich durch größere Geldeingaben verdächtig gemacht haben, betreiben um die Zeit der Hochkonjunktur der Schulden-einbrüche einen lebhaften Handel mit allen möglichen Dingen. Vorgefunden von gekochten Sachen wurde bei ihnen nichts. Beide Angeklagten bestritten auch mit aller Entschiedenheit, daß sie irgend etwas von der gekochten Beute erhalten hätten. Der hierzu als Zeuge geborene Kriminalassistent Lappas widerlegt dieses Behaupten und kommt mit seinen Erhebungen über den lebhaften Handel. Eine längere Zeit nahm hierauf das Verleihen und Vorhalten der zahlreichen abgekauften Kaffees in Anspruch. Diese zeigten klar, daß die Angeklagten sich die größte Mühe gegeben haben, sich gegenseitig zu verhandeln und ihre Waren entsprechend zu vertreiben, sowie dem Wirtshausbesitzer angeboten haben, falls er sie beschaffen werde, dann könne er etwas erleben. Auf Vorhalt gaben sie zu, die Zettel geschrieben zu haben, verstanden aber, ihnen eine andere Bedeutung beizulegen.

Am Donnerstagmorgen trat Staatsanwalt Dr. Winter das Wort zu seiner über zweiwöchigen Anklage-rede. Er ließ sich über die 34 Anklagepunkte zum Diebstahl und Verleihen eingehend aus. Nach diesen tatsächlichen Ausführungen wurde die Verhandlung auf Freitag vertagt. Dr. Winter ließ sich Freitagvormittag sodann über die Rechtsausführungen aus.

Hohe Zuchthausstrafen beantragt.

Zum Schluß seiner Anklage-rede stellte der Staatsanwalt folgende Forderungen: Lappas und Kopp je 10 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Zuchthaus, 6 Jahre Zuchthaus, 4 Jahre Zuchthaus, 4 Jahre Zuchthaus, 4 Jahre Zuchthaus, 3 Jahre Zuchthaus.

Die Urteilsverkündung wird am Samstag erfolgen.

Bemerktes.

* Der Weltrekord im Autogrammsammeln. Der unbekannte Weltrekordler und „König“ aller Autogrammsammler der Welt ist der Engländer Halpern. Er besitzt jetzt beinahe alle Unterfertigten der derzeitigen berühmtesten mit Ausnahme der des englischen Königs, des Prince of Wales und Stalins. Mr. Halpern verfügt allerdings auch über eine unbegrenzte Hartnäckigkeit. So hat er an Lindbergh geschrieben und das Bild des Fliegers zum Unterschreiben beigefügt. Aber erst beim heftigsten Versuch kam die Photographie signiert zurück. Wertwürdige Zufälle und Sensationen hat nun dieser Rekordeur in Verbindung mit seiner Sammlerleidenschaft erlebt. So hat eine Woche nach dem Absenden seines Autogramms der amerikanische Präsident Coolidge, Hansen, der Kaiser, Königin, der Schriftsteller, und Edward L. Sandford, ein hoher amerikanischer Staatsbeamter, haben sogar am gleichen Tage, an dem sie das Autogramm ab-geliefert hatten, Clementine Unterfertigung war das letzte überhaupt, was der Franzose in seinem Leben schrieb — so wurde Herr Halpern durch das „Tages“ Sekretariat mit- geteilt. Männer, die ferner einen oder zwei Tage nach dem Autogramm für Halpern haben, waren: Doffe, Belasco, Nicholas Longworth und Knut Rodne. Natürlich sind diese paar Namen nur ein winziger Prozentsatz der über 4000 Autogramme zählenden Sammlung; doch sie genügen einem gewissen Herrn Eddie Cantor, dem Halpern die „Zufälle“ erzählte, als er um dessen Unterfertigung bat. Cantor wurde einen Augenblick bloß — dann erklärte sich sein Gesicht und er rief: „Schnell — hier ist die Adresse meines Freundes George Jell“ — Halpern sofortiges Autogramm. In seiner Meinung nach das das Papies, der auf seine Photographie sogar einige freundliche Grüße schrieb. Der Sammler legte sich nach Erhalt dieses Autogramms sofort hin und schrieb an Mussolini, der schon 6 bis 8 Anfragen unbeantwortet gelassen hatte. Er teilte dem Duce mit, daß auch Seine Heiligkeit eine Bitte Gehör gefunden habe. Einige Wochen später kam ein Attaké der italienischen Botschaft und bat, daß das Autogramm des Papies anweisen zu dürfen. Der Rekordeur beglückwünschte das Bild und die Unterfertigung genau und nicht. Wiederrum einige Wochen später kam Mussolinis Unterfertigung.

* Die Stahlschraube. Neuerdings hat man auf einer Düsseldorf Verleihungsstelle zum ersten Male eine Schraube aus Stahl gebaut. Wie die Umfassung in Wissenschaft und Technik, Frankfurt a. M., berichtet, werden hierbei zylinderförmig gebildete Stahlschrauben als Stahlschrauben verwendet, die man mit Leichtigkeit, Alufahrt oder ähnlichen Stoffen ausfüllt. Besonders Einmalen der etwa 1 cm starken Stahlschrauben ist nicht nötig, das geschieht durch den normalen Betrieb von selbst. Da die Stahlschraube in allen Teilen zusammenhängt, verteilt sich der Druck durch die Schrauben-fahrt gleichmäßig, so daß der Unterdruck wesentlich leichter als bisher einfaß, je man sich sogar vollkommen leisten kann. Ein bedeutender Vorteil ist ferner noch die rasche Montage: auf der Verleihungsstelle braucht das laufende Meter einschließlich Unterbau, Montage und Füllung auf einem alten (abgekauften) Stahlschrauben nur 3 Minuten Arbeitszeit.

* Todesurteil über 5000 Elefanten. Der jetzt von der englischen Kolonialregierung von Uganda veröffentlichte Jahresbericht der Wild-Verwaltung weist eine noch-tragliche Antwort auf die Beschüsse des vor einigen Wochen in London abgehaltenen internationalen Kongresses zur Rettung der wilden Tiere. Der Bericht spricht von der bedrohlichen Vermehrung der wilden Tiere, Löwen, Leoparden, Schimpansen und Elefanten und geradezu von einer Elefanten-plage, gegenüber der die bisherigen Maßnahmen der Ver-waltung völlig machtlos sind. Das trübste Landgebiet an der Ostküste des Ruwenzori-Gebirges, halbwegs zwischen Albert und Victoria bis zur Grenze des Mandat-gebietes Deutsch-Ostafrika, ist den Überwucherungen der Elefantenherden, die bis zu einer Stückzahl von 600 Tieren geschätzt worden sind, fast hoffnungslos preisgegeben. Das Siedlungsgebiet zwischen den westlichen Zustufen zum Albert-Nil, Alla und Ora mußte von den Anwohnern aufgegeben werden, da ein einziger nächtlicher Besuch einer solchen Herde die Ernte eines ganzen Jahres vernichtet. Im Vorjahre wurden an der Grenze des Sudans allein 1700 Tiere mit Regierungsgeldern abgeschossen. 419 Elefanten wurden weiter jählich am Victoria-See erlegt, und doch erklärt der Elefantenjäger Grant, den die Regierung die Leitung der Abschüsse übertragen hat, daß die Zahl der Elefanten in dem von ihm kontrollierten Gebiet heute noch mindestens doppelt so hoch sei als vor 25 Jahren. Die Ver-waltungsabteilung schlägt daher vor, nach in diesem Jahre im Ruwenzori-Gebiet von der Grenze des Sudans bis zum del-gischen Mandatsgebiet Ruanda mindestens 6000 Elefanten abzuschießen, wenn das durch die Elefanten verursachte Siedlungsgebiet für eine Reihe von Jahren befreit werden soll.

Der Wiesbadener Einbruchssproß.

Die Aussagen der Angeklagten.

Am zweiten Verhandlungstag äußerten sich in dem großen Einbruchssproß in Wiesbaden zunächst die Angeklagten zu den gegen sie erhobenen Anklagepunkten. Zum Teil gestanden sie die Einbrüche ein, zum Teil aber wiesen sie auch ihre Schuld an der Vorbereitung. Dabei behaupteten sie, man habe ihnen damals die Gefährlichkeit nur unter Zwang einflößt und sie selbst hätten nur „unter Protest“ ihren Namen unter die Vernehmungsprotokolle gesetzt. Es wurde dabei festgestellt, daß die Angeklagten bereits im Gefängnis durch Kalliber verurteilt worden, sich eine möglichst günstige Verhandlungsstellung zu verschaffen. Nach der Angabe der Angeklagten verurteilten sie ihre Diebstahls an einen „Herrn Jansen“ in Frankfurt. Der Polizei war es aber trotz aller Bemühungen nicht möglich, in Frankfurt einen Heher, auf den die Personalbeschreibung der Einbrecher paßt, zu ermitteln. Als die einzelnen Einbrüche und Diebstähle der Bande besprochen wurden, bestritten die Angeklagten in fast allen Fällen die Höhe des von den Verfolgten angegebenen Wertes der Diebstahls. Sie meinten z. B. die gekochten Beute seien in den meisten Fällen ganz minderwertig — nur Schafspeise — gewesen, bei einem Einbruch in ein Dittelfeld seien ihnen außerdem meist nur Krappen in die Hände gefallen. Das Gericht lehnte jedoch diese Aussagen der Angeklagten seinen Glauben, der Vorsitzende meinte vielmehr, daß sie die verlogenen Geschichten seien, die jemals vor dem Wiesbadener Gericht gestanden haben. Außerdem steht zu dem Punkt fest, daß die Wertangaben der Verfolgten als absolut zuverläßig zu betrachten sind. Welchen Erlös die Diebe aus ihrer „Arbeit“ bekommen haben, konnte nicht festgestellt werden, da der oder die Heher der Bande bisher nicht ermittelt werden konnten.

Die dritte Verhandlungstag begann mit der Vernehmung der beiden mitangeklagten Heher Schmig und Bälz.

Zerkeratz' Dein Geschirr nicht-
schone es mit VIM!

Denke daran: Aluminium ist ein weiches Metall. Aber selbst die härteste Emaille hält auf die Dauer einem gewöhnlichen Scheuermittel nicht stand. Denn gewöhnliche Putzmittel bestehen aus groben Bestandteilen, die, unter körperlicher Anstrengung der Hausfrau, den Schmutz fortkratzen. Vim dagegen besteht nicht nur aus feinen Mineralien, sondern auch aus einer schmutz-lösenden Substanz. So erklärt sich seine doppelte Wirkung: der Schmutz wird aufgeweicht und dann durch leichtes Reiben völlig entfernt. Vim ist gleich gut für feines und für grobes Putzen. Vim kratzt nie. Vim reinigt schonend und erleichtert Ihnen die Arbeit.



Grobes Scheuermittel faucht, 40 mal vergrößert. Die spitzen und groben Mineralteilchen verursachen Kratzer.



VIM faucht, 40 mal vergrößert. Schmutzlösende Substanz umhüllt die feinen Mineralteilchen: Vim kratzt nicht.

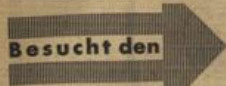
VIM

DOPPELT
WIRKSAM

Putzt Feines und Grobes

SUNLIGHT GES. A. G. MANNHEIM-BERLIN

Andreasmarkt mit anschließendem Volksfest auf dem Blücher- und Elsasser Platz

Besucht den  In Wiesbaden

Freitag d. 7. Dezember Samstag d. 8. Dezember Sonntag d. 9. Dezember



Ein lustiger Krieg
in den Schweizer Bergen

mit
Dorit Kreysler
Paul Richter
Ida Wüst
Eric Ode / Hugo Fischer-Köppe

Lachen! Lachen!

Ist die Parole dieses neuen Ufa-Lustspiels!

„... Die Zuschauer brechen in Jubel aus ... Von unbeschreiblicher Ueberlegenheit Ida Wüst ...“
Völkischer Beobachter.
„... Ida Wüst ganz herrlich ... es wurde viel gelacht ...“
Der Angriff.

Vorprogramm: „Liebe zur Harmonika“
„Jugend der Lippzonen“
und die neue **UFATON-WOCHE**

Heute 4⁰⁰ * 6¹⁵ * 8³⁰

UFA-PALAST



UFA-PALAST

Sonntag, 9. 12. 34

Vorm. 11.15 Uhr

Einmalige Morgenvorführung

England

Der erste ausführliche Kultur-Großfilm
der in hochinteressanten Bildern die schönsten Gegenden, Städte und Häfen, uralt Kastelle und Kirchen der Grünen Insel zeigt.

Ein sehenswerter Film!

Dazu die neueste **UFATON-WOCHE**
Jugendliche Vorverkauf zugelassen / Ufakassen

Trinkt den guten Steeger Riesling

Alleinige Verkaufsstelle der Steeger Winzer-Genossenschaft
nur Seleneustraße 3

Der sicherste Helfer ist eine „Kleins Anzeiger“ im Wiesbadener Tagblatt



Moderne Spielwaren billigst nur **W. Kurt Heiber**
Wilhelmstraße 4

Der Rundfunk.

Sonntag, den 8. Dezember 1934.

Reichsfunksender Frankfurt 251/1195.

6.00 Sauerfunk, 6.15 Stuttgart: Gommakit I.
6.30 Gommakit II, 6.45 Zeit, Frühmeldungen.
6.50 Wetter, 6.55 Morgenpraxis, Choral, 7.00
Stuttgart: Frühkonzert, 8.15 8.00 nur für
Frankfurt: Ruffenhand, Wetter, 8.30 Stutt-
gart: Gommakit.
10.00 Nachrichten, 11.00 Werbesong, 11.30 Pro-
grammanlage, Wirtschaftsmeldungen, Wetter.
12.00 Mittagskonzert I, 13.00 Stuttgart: Zeit, Saar-
dienst, Nachrichten, 13.10 Nachrichten aus dem
Sendegebiet, 13.15 Mittagskonzert II, Klein-
funkbüchse, 14.15 Zeit, Nachrichten, 14.30
Quer durch die Wirtschaft, 14.50 Zeit, Wirt-
schaftsmeldungen, 14.55 Wetter, 15.15 Jugend-
stunde, Kreftorfs-Lusow, Viktorische Hör-
spiele.
16.00 Von Köln: Nachmittagskonzert, Der frohe
Samstag-Nachmittag, 18.00 Stimme der
Grenze, 18.20 Steatensendung, 18.35 Wir
halten ein! Das Mitrodon unterwegs.
18.45 Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Pro-
grammanlagen, Zeit.
18.50 Frier: Unterhaltungskonzert, 19.30 Von Köln:
Hoffstüber der Saar: „Aus Koblenz“, 20.00
Zeit, Nachrichten.
20.05 Stuttgart: Saar-Land, 20.15 Kleines
Konzert, 20.30 Aus dem Sportpalast Berlin:
Reichsleistung; Tag der nationalen Solid-
arität, Reichsminister Dr. Goebbels spricht.
21.30 Roewe-Balladen.
22.00 Zeit, Nachrichten, 22.15 Nachrichten aus dem
Sendegebiet, Wetter, und Sportbericht.
Vom Deutschlandfunk: Götter-Kinderfest
SSG, Orchester, Funkbericht, 22.45 Tanz-
musik, 24.00 Stuttgart: Nachtmusik.

Deutschlandsender 191/1571.

6.35 Von Rünnsberg: Frühkonzert.
10.00 Nachrichten, 10.15 Kinderfunkspiele, Dorn-
roschen, Ein Märchenfest, 11.00 Frühlicher
Lehrer, 11.40 Der Bauer spricht.
12.00 Von Breslau: Mittagskonzert, 13.00 Früh-
licher Wochenblatt, Anschließend: Die
Landwirtschaft, 13.45 Nachrichten, 14.55
Grazammbühne, Börsenberichte, 15.15
Mabelbelldunde, 15.30 „Kinderland“, ein
Kampf für das kommende Geschlecht, 15.45
Wirtschaftsmeldungen.
16.00 Von Köln: Der frohe Samstag-Nachmittag,
18.00 Sportwöchentlich, 18.15 Mabel voran!
Trude Mohr, die Reichsreferentin des BDM,
spricht, 18.30 Der deutsche Rundfunk bringt ...
18.40 Funfbrett, 20.00 Kernspruch, Anschließend:
Für die Landwirtschaft, Nachrichten.
20.15 Was sagt Ihr dazu? 20.30 Reichsleistung;
21.30 Schallplatten.
22.00 Tages- und Sportnachrichten, 22.30 Funf-
bericht vom Internationalen Eiskodex aus
dem Berliner Sportpalast; SSG - Orchester.
23.00 Von München: Nachtmusik.

Christbäume

Wiederverkauf, zu verkaufen
Gütersteiner
Straße 26.



Der Film der Woche



GRETA GARBO

KORIGIR CHRISTINE

In deutscher Sprache

Tägl. 230, 430, 630, 830

THALIA



UHREN

für
jed. Gebrauch
preisw. u. gut
achm. Beragt.
Uhrmachermeister

Engelmann

Verkaufsstelle der
Leinwand-Übers.
Michelsberg 13
1. Etage
Kein Laden

Preußisches Staatstheater

Sonntag, den 8. Dezember 1934.

Großes Haus.

Auf der Stammreihe:

Zum ersten Male:

Prinzessin Verlieb

Weihnachtsmärchen in 6 Bildern

von Erich Grupe-Lordet.

Breitkopf, Remhauer, Schlein.

Gensmer, Gerhäuser, Hedentrich.

84. Lindemer, Roettger, Sedina.

Hof, Weber, Albert, Blasch.

Breitkopf, von Dechen, Jäger.

Reinhold, Rausch, Lehmann.

Wescher, Reichmann, Schorn.

Werauch, Wiermann, Seiler.

Anfang 19 Uhr.

Ende etwa 21½ Uhr.

Märchenpreise von 50 Pf. an.

Kleines Haus.

Stammreihe II, 13. Vorstellung.

Konful Michael

3 Akte einer Komödie von Ivers.

Joers, Schand-nou Trapp.

Heilborn, Krieger, Krieger, Joers.

Kleinert.

Anfang 20 Uhr.

Ende etwa 22¼ Uhr.

Freie II von 0.90 RM. an.

Rochbrunnen-Konzerte.

Sonntag, den 8. Dezember 1934.

11 Uhr:

Früh-Konzert

am Rochbrunnen, angelehnt an den nächsten
Ausstellung, Zeit: Konzertmeister Rudolf Schöne.
1. Ouvertüre zur Operette „Berlin, wie es weint
und lacht“ von A. Conz.
2. Roccaros Galanterien, Potpourri von A. Suppé.
3. Amina, Opernliches Ständchen von A. Lind.
4. Marzenblätter, Walzer von Joh. Strauß.
5. Fantaisie aus der Oper „Der Rosenkavalier“ von
F. Lehár.
6. Germanenblut, Marsch von L. Blumenthal.

Rurhaus-Konzerte.

Sonntag, den 8. Dezember 1934.

16 Uhr kleiner Saal:

Konzert.

Leitung: Kapellmeister Ernst Schold.

1. Matrosenmarsch von A. Rim.
2. Ouvertüre zur Oper „Die Ratten“ von A. Adam.
3. Gruß aus Herzlichen Tönen für Trompete
von Böhme.
Solo: Kammermüller Brande.
4. Dollar-Walzer von L. Fall.
5. Goldader aus „Maragete“ von H. H. H.
6. Goldader aus „Maragete“ von H. H. H.
7. Potpourri aus der Operette „Die Geisha“
von S. Jones.
8. Marsch der Vassenheimer Kavalierie v. Klett.
Dauer- und Kurzfarten gütlich.

16.30 bis 18.30 Uhr im Weinsaal: Tanz-See.

20 Uhr:

Konzert.

Leitung: Konzertmeister Rudolf Schöne.

Solo: Konzertmeister Julius Ringelberg, Violine.
1. Ouvertüre zur Oper „Die Ratten“ von A. Adam.
2. Von Guld der Richard Wagner, Potpourri, bearb.
von A. Schreiner.
3. Zwei Stücke für Violine und Klavier.
a) La Polka von A. Corbelli.
b) Walzer von Joh. Strauß.
Julius Ringelberg (Violine), Rudolf Schöne
(Klavier).
4. Menuett von G. Paganini.
5. Fantaisie aus der Operette „Bodanini“ v. Lehár.
6. Alexandermarsch von A. Leonhardt.
Dauer- und Kurzfarten gütlich.

21 Uhr im Weinsaal:

Gesellschafts-Abend.

Kapelle Otto Schilling.

Dunkler Anzug vorgeschrieben.

Eintritt frei.

Der Doktor mit den hundert Stimmen.

Vom Philosophen zum Tierklimmenimitator. — Dr. Hubertus, der älteste Artist der Welt.

Eine stille Straße im Nordwesten Berlins. Hier wohnt Dr. phil. Hubertus, der Tierklimmenimitator, der mit seinen 82 Jahren der älteste aktive Artist der Welt ist. Ein seltsames Schicksal hat einen Philosophen und Naturwissenschaftler auf diesen Beruf gebracht. Es ist gewiß nicht möglich, wenn ein Mann mit einem Doktorhut, dessen Leben der Wissenschaft bestimmt schien, dadurch berührt wurde, daß er das Brummen der Bären, das Trampeln der Elefanten, das Heulen der Schakale oder das Flöten der Nachtigall meisterhaft nachzuahmen vermag.

Ein wenig verwundert steht man ihm gegenüber, denn einen 82jährigen hätte man sich anders vorgestellt. Aber Dr. Hubertus, frisch, mit rötlichen, fast jugendlichen Bewegungen — man möchte ihm höchstens 60 Jahre glauben — läßt seinen Kopf: „Bitte sehr, die 82 Stimmen schon. Hier steht es: geboren am 19. September 1852.“

Koller Stolz weiß Dr. Hubertus die Zeugen seiner im Verlaufe von fast 3 Jahrzehnten errungenen Triumphe vor: Vorträge, Photos, Zeitungsausschnitte aus Berlin, Wien, München, Petersburg, Paris, London, Konstantinopel, erzählt Episoden aus Petersburg, wo er vor dem Zaren seine Kunst zeigte, berichtet von seinen „Exerzitien“ über den Armeestapel und über das Schicksal des Meeres. Weiter wagt er sich nicht, meint er lächelnd: „Woh! hat Amerika so manches Mal gelacht, daß es schrie nicht an Angebot — aber ich war stets ein dicker Wasserfisch. So wurde nie etwas daraus.“

Ein seltsames Leben entfaltete sich. Im Jahre 1887 machte Hubertus in Leipzig seinen Dr. phil. Seine besondere Liebe hatte schon von jeder den Tieren gegolten. So war es nicht verwunderlich, daß er neben Literatur und Kunstgeschichte auch Naturwissenschaften studierte. Er war zunächst in Braag und Berlin Privatgelehrter. Sein Ziel war, sich ganz einer ruhigen wissenschaftlichen Tätigkeit widmen zu können. Doch das Schicksal wollte es anders. Eine schwere Krankheit, die ihn für lange Zeit außerstande setzte, geistig tätig zu sein, zwang ihn, umzuwandeln. Es war ein gewaltiger Sprung — aus der stillen Studierkammer auf die Bretter des Varietés. Aber Not macht erfindlich. Schon als Kind hatte sich bei ihm eine fast ausgeprägte Begabung, die Stimmen von Vögeln und anderen Tieren nachzuahmen, gezeigt. Später hatte er dieses Talent aus Evidenz geübt, und es mit Fleiß und Freude an der Suche zu einer gewissen Meisterschaft gebracht. Da lag es eigentlich nahe, daß er nun versuchte, sich mit Hilfe dieser Begabung eine

neue Existenz aufzubauen. Dr. phil. Hubertus wurde Artist. Es glückte besser, als er geglaubt hatte. Bereits das erste Auftreten, das 1887 in Düsseldorf erfolgte, war ein Erfolg. Damals war ein Tierklimmenimitator noch eine ganz neue „Sensation“. Das Publikum war fast vor Staunen.

Es ist aber auch wirklich verwunderlich, wie weit es Dr. Hubertus in seiner Kunst gebracht hat. Das gadernde Trampeln und Schreien der Bären, das Brummen der Elefanten, das Trampeln und Schreien der Nachtigall — taumelt man es, daß von Menschenmühen das Singen kommt. Das immer verflucht, so stark ist die Illusion, daß man das leise Krächzen der Bäume zu hören vermeint — hoch — nun singt ein Stieglitz sein süßes Lied.

„Das sind nur kleine Kostproben“, sagt der Doktor plötzlich in die Stille hinein. „Es gibt kaum ein Tier, dessen Stimme ich nicht nachahmen könnte. Nur an einem Tier verlagert meine Kunst rechtlos.“

„Und das wäre?“

„Der Karpfen!“ sagt Hubertus und lächelt verschmitzt.

In den Varietés unzähliger Städte trat der akademische Tierklimmenimitator auf. Und viele, die ihn noch nicht gesehen haben, haben ihn doch schon einmal gehört, ohne es zu wissen. Wird im Tonfilm einmal ein fänger Vogel gebraucht, so holt man einfach den Dr. Hubertus, denn was der Kanarienvogel kann, das kann Hubertus auch. In vielen Filmen bewies er bereits seine Fähigkeiten: er war es, dessen Kanariengesang in dem Film „Der König der Lagen“ zu hören war, aus seinem Munde kam auch das zwitschern eines Stieglitz, den man im „Blauen Engel“ hörte. „Aber“, sagt er hinzu, „nicht daß man mich jetzt für die Tierklimmen in den Bühnenfilmen verantwortlich macht. Wenn gleich ich auch gelegentlich vor dem Mikrophon Löwengebrüll und Elefantentrampeln vor mir gegeben habe.“

Noch heute, mit seinen 82 Jahren, ist Hubertus aktiver Artist.

Erkannst du seine Fähigkeit? Der Mann, der bereits vor 6 Jahren sein goldenes Doktorjubiläum feierte, der vor vielen Jahrzehnten die „Internationale Katzenloge“ mitbegründete, und fast ein halbes Jahrhundert als Artist tätig war, denkt noch lange nicht daran, abzutreten. Immer noch bringt er in den großen deutschen Varietés sein Programm zum Vortrag, erst kürzlich hat ihm der Direktor des Berliner Zoologischen Gartens, Dr. Zuehlke, einen Papagei geschenkt. „Damit er von Ihnen etwas Nützliches lernt“, schrieb er dazu.

Besitzer des Lichtspieltheaters wird sich voraussichtlich wegen fahrlässiger Führung vor Gericht zu verantworten haben.

Die Tragödie auf den Galapagos-Inseln.

Nach Dr. Ritter tot. — Baronin Wagner verschwunden.

Zur endgültigen Erkennung der beiden auf der Charles-Insel gefundenen Leichen ist ergänzend zu melden, daß neben den Leichen von Lorenz und Kugler auch noch die Leiche des schwachen Dieners der beiden Männer gefunden wurde. Sie waren, wie Kapitän Allan Hancock ergänzend mitteilt, von der Baronin Wagner von der Charles-Insel vertrieben worden und sind dann nach einer Irrfahrt auf der Marghera-Insel verstarbt. Hancock gab weiter bekannt, daß Dr. Ritter am 21. November auf der Charles-Insel einem Herzinfarkt erlegen sei. Die Baronin Wagner sei seit dem 5. Juli mit einem ebenfalls Angehörigen ihres früheren Pariser Modelatons, namens Philipp, von der Charles-Insel verschwunden.

Autorenrennen quer durch Afrika. Die Regierung von Südafrika beschließt, ein Autorenrennen quer durch ganz Afrika zu veranstalten. Es soll von Kairo nach Johannesburg über eine Strecke von 13 000 Kilometern führen. Ein Preis von 150 000 R. soll dem Sieger winken, der dafür allerdings eine Leistung voll-

bringen muß, die in der Geschichte der Autorenrennen kaum ein Beispiel hat. Es sind Gebirge, Sümpfe und Wüsten zu überqueren, lange Strecken sind zurückzulegen, auf denen es weder Tankstellen noch Hilfsstationen gibt.

Großfeuer im Hafen von Portland (Maine). Im Hafenviertel von Portland (Maine) brach ein Großfeuer aus, das zwei Häuser vernichtete. Der Brand beschädigte auch mehrere Schiffe. Zwei Personen erlitten schwere Brandwunden. Der Schaden wird auf eine halbe bis zu einer Million Dollar geschätzt.

Der Flieger Ullmer immer noch verschollen. Obwohl die Suche nach dem australischen Ullmer in Tas und Nacht fortgesetzt wird, ist bisher von ihm noch keine Spur gefunden worden. Der bekannte Flieger Kingsford Smith teilte telegraphisch aus Los Angeles mit, er sei der letzten Überzeugung, daß sich das Flugzeug Ullmers mehrere Tage über der Wüste halten könne. Er bitte daher dringend, die Suche nach Ullmer noch nicht aufzugeben.

In anderer Sprache.

Die Nacht der Rasse.

Wie mächtig heute noch die Gehege der Rasse in Indien sind, zeigt folgende Meldung aus Kalgan. In einem Dorf jener Gegend hatte ein Rasseforscher einen geringen Versuch gegen die Regeln der Rasse, der sie angeht, unternommen. Die Folge war, daß sie vor dem Rat der Älten gerufen und dazu verurteilt wurde, auf einer Auktion verkauft zu werden. Das Dorf machte aus der Gelegenheit ein großes Geschäft, in dessen Verlauf das Mädchen für die Summe von nur 110 RM. verkauft wurde. Das Geld bekam nicht etwa das Mädchen, vielmehr wurde dafür Schnaps für die Dorfbewohner beschafft. Am selben Abend wurde das Mädchen zwangsweise mit dem Käufer verheiratet. Zuweilen hatte aber ihr Bruder die Polizei unterrichtet, und sieben Mitglieder des Rates der Älten wurden verhaftet. Ihnen wird jetzt der Prozeß wegen Entführung gemacht.

Schiefe Geschäfte mit künstlichem Petroleum?

Ein Spezialist für die Umwandlung fester Brennstoffe in flüssige hatte zahlreiche Patentgesuche an das Deutsche Reichspatentamt und an die entsprechende Behörde in Frankreich gerichtet, um sich eine neue Art der Kohleerflüssigung patentieren zu lassen. Der angehende Erfinder — es handelt sich um einen Franzosen — trat tatsächlich mit einer deutschen Firma in Verbindung, von der er 1925 eine Summe von annähernd 100 000 RM. erhielt. Die Sache kam aber doch nicht recht in Gang, und der „Erfinder“, namens Henry Spindler, setzte sich mit wichtigen französischen Gesellschaften in Verbindung, die sich ebenfalls lebhaft für die Arbeiten des Ingenieurs interessierten. In der Wohnung des Herrn Spindler wurden verschiedene Experimente gemacht, von denen das erste gelang, während aus den übrigen nichts herauskam. Mittrausch geworden, übergab die interessierte Gesellschaft darauf die Angelegenheit einem Sachverständigen, der zu dem Schluß kam, daß Monsieur Spindler überhaupt nichts neues erfunden hatte. Der Ingenieur wird sich jetzt vor dem Gericht zu verantworten haben. Es ist unseres Wissens das erste Mal, daß die Kohleerflüssigung zum Gegenstand eines Schwindelprozesses gemacht wird — wobei dahingestellt bleibt, ob Herr Spindler nicht nur ein Mensch ist, der sich geirrt hat.

Was kostete Australien?

Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens des australischen Dominions wird zur Zeit in London eine Abfrage des Wertes gemacht, durch den der Engländer John Batman im Jahre 1834 von den australischen Eingeborenen 800 000 Morgen Land in der Gegend des späteren Melbourne kaufte. Danach hat England Australien zwar nicht für ein „Batterbrod“, immerhin aber doch recht billig erworben. Batman zahlte nämlich an den zukünftigen Pächter 20 Paar Wiedehäuser, 30 Tomahawks, 100 Pfeile, 200 Löffel, 100 Hämmer, 100 Beile, 6 Peinmesser und 3 Paar Stiefel. Der Vertrag wurde unmittelbar nach seiner Abfassung vom Gouverneur von New-Schweden bestätigt. Es dauerte nicht lange, bis die ersten Engländer sich in der Gegend des heutigen Sidney ansiedelten. Inzwischen ist Australien wohl Englands wertvollstes Dominion geworden. Der Ertrag der Goldminen allein brachte den Engländern Milliardenwerte ein. Gleichwohl hat es im Jahre 1834 England gegeben, die den von Batman für die 800 000 Morgen gezahlten „Preis“ noch für zu hoch hielten.

Der Brand des Wanderkinos in Perpignan.

Bisher 7 Tote, etwa 30 Schwerverletzte. — Kurzschluss und Fahrlässigkeit die Ursache des Unglücks.

Paris, 6. Dez. Von den Personen, die am Mittwochabend bei einer Vorstellung eines Wanderkinos in der Nähe von Perpignan durch den plötzlichen Brand eines Films verletzt wurden, haben 20 nach Anlegung eines Verbandes nach Hause gehen können. 36 Personen wurden an Hals, Gesicht und Händen so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten, wo die Ärzte die ganze Nacht hindurch mit ihrer Behandlung beschäftigt waren. Eine gerichtliche Untersuchung ist von der Polizei eingeleitet. Donnerstagsvormittag ist ein Kind im Krankenhaus von Perpignan an seinen Brandwunden gestorben. Im Laufe des Donnerstags sind weitere vier Kinder und zwei Frauen an ihren Brandwunden gestorben, jedoch bisher 7 Menschenleben zu beklagen sind. Man nimmt an, daß noch weitere Todesfälle zu erwarten sind, da sich mehrere Kranke in hoffnungslosem Zustand befinden. Die Untersuchung des Brandunglücks scheint ergeben zu haben, daß der Brand durch Kurzschluss verursacht worden ist. Es ist festgestellt worden, daß nicht alle Sicherheitsvorschriften beachtet worden sind. Der

da hilft nur Wärme!
durch
Siemens-Sicherheits-
Heizkissen
von
BAUER Michelsberg 20

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.

Samstag, den 8. Dezember 1934.

Vergeltung. Abends 8.30 Uhr Wochenand Gottesdienst. Hr. Aries.

Kindertage. Abends 8.30 Uhr Wochenand Gottesdienst. Defan Kulot.

Sonntag, den 9. Dezember 1934.

Kollekte für das missionarische Institut in Libanon.

Martinskirche. Vorm. 10 Uhr Landeshilf Lie. Dr. Dietrich. Vorm. 11.30 Uhr im Evang. Vereinshaus. Vatter Straße 2. Kindertagesdienst. Hr. Weiss. Nachm. 5 Uhr Hr. Weiss.

Vergeltung. Vorm. 10 Uhr Hr. v. Bernus (heiß. Abendmahl). Vorm. 11.30 Uhr Kindertagesdienst. Hr. v. Bernus.

Kindertage. Vorm. 10 Uhr Hr. v. Bernus. Vorm. 11.30 Uhr Kindertagesdienst. Hr. v. Bernus. Nachm. 5 Uhr Hr. v. Bernus.

Vaterkirche. Vorm. 10 Uhr Hr. v. Bernus. Vorm. 11.30 Uhr Kindertagesdienst. Nachm. 5 Uhr Hr. v. Bernus.

Vaterkirche. Vorm. 10 Uhr Hr. v. Bernus. Vorm. 11.30 Uhr Kindertagesdienst. Nachm. 5 Uhr Hr. v. Bernus.

Vaterkirche. Vorm. 10 Uhr Hr. v. Bernus. Vorm. 11.30 Uhr Kindertagesdienst. Nachm. 5 Uhr Hr. v. Bernus.

Vom Coffeinbedürfnis der Menschheit!

Das kranke Herz wird mit den Blättern des roten Fingerhuts geheilt. Der Hellinsinkt von Mittel-Europäern hat diese Heilpflanze entdeckt. In den Mittelmeerländern spielt die gleiche Rolle die Meerzwiebel, Kohn die alten Ägypter wußten sie zu schätzen. Eine Heilwurzel benutzten nordafrikanische Sibirier, und die chinesischen Ärzte verwendeten seit mehr als tausend Jahren die Haut von Kröten zum gleichen Zweck. Der Hellinsinkt bekam Logik durch die medizinische Wissenschaft, die in all' diesen bewährten Volksmitteln die wirksamen Stoffe als unter sich alternische chemische Verwandte erkannte.

Noch zielreicher arbeitete der Coffeininsinkt der gefundenen Menschheit. Ein halbes Dutzend Pflanzen gibt es auf der Erde, die dieses wertvolle Genußmittel enthalten; alle sind sie vom Insinkt gefunden worden. So der abessinische Kaffeestrauch, die chinesische Teestaud, der Matebaum Paraguay's, die Kolanuss Alrikas; alle enthalten sie ein und denselben chemischen Reinstoff, das Coffein, in identischer Form. Auch die richtigen Umgangsformen mit den Rohstoffen wurden so empirisch in einer Weise ausgearbeitet, wie sie heute noch die beste ist. Die reineren Kaffeebohnen wurden mit dem schwersten Gekühne des Röstens zu Leibe gehen muß, damit sie ihr Coffein an das heiße Wasser abgibt, wußten vor 1000 Jahren schon die alten Abessinier, daß man dagegen das Teelblatt wie ein rohes Ei behandeln muß, um nichts an ihm zu verderben; 17 uraltel Chinesenmittel, und wenn die afrikanischen Neger ihre Kolanuss roh kauen, so ist das auch weiser Instinkt, denn in der frischen Kolanuss ist das Coffein in einer Bindung enthalten, die eine besonders leichte Aufnahme in den menschlichen Körper ermöglicht.

Von der elementaren Macht und Größe des wohlmodulierten Coffeinbegriffs der Menschheit gibt der Weltmarkt mit Kaffee und Tee erst die richtige Vorstellung. Der Weltkonsum an Kaffee im Durchschnitt der letzten Jahre beträgt 1,350 Milliarden Kilo, der gleichzeitige Teekonsum ca. 400 Millionen Kilo pro Jahr. Kaffee enthält ca. 1%, Tee ca. 2,5% Coffein. Die gesamte Menschheit konsumiert also heutzutage in Form von Kaffee 13,5 Millionen Kilo Coffein, in Form von Tee ca. 10 Millionen Kilo, insgesamt also 23,5 Millionen Kilogramm Coffein im Jahre. Wollte man diese Coffeimenge auf einen Haufen zusammenhaufen, so wäre es ein ganzer Berg von Coffein — der der Menschheit bis heute nicht gefehlt hat — im Gegenteil!

J. J. Darboven, Hamburg 15

Trinken Sie daher den bereinigten, leichtbekömmlichen Ideo-Kaffee, das 200-g-Paket RM 1.25. Weitere gute Qualitäten sind „Voran“ 1/4 Pfund RM 0.65, „Unserreich“ 1/4 Pfund RM 0.55.

